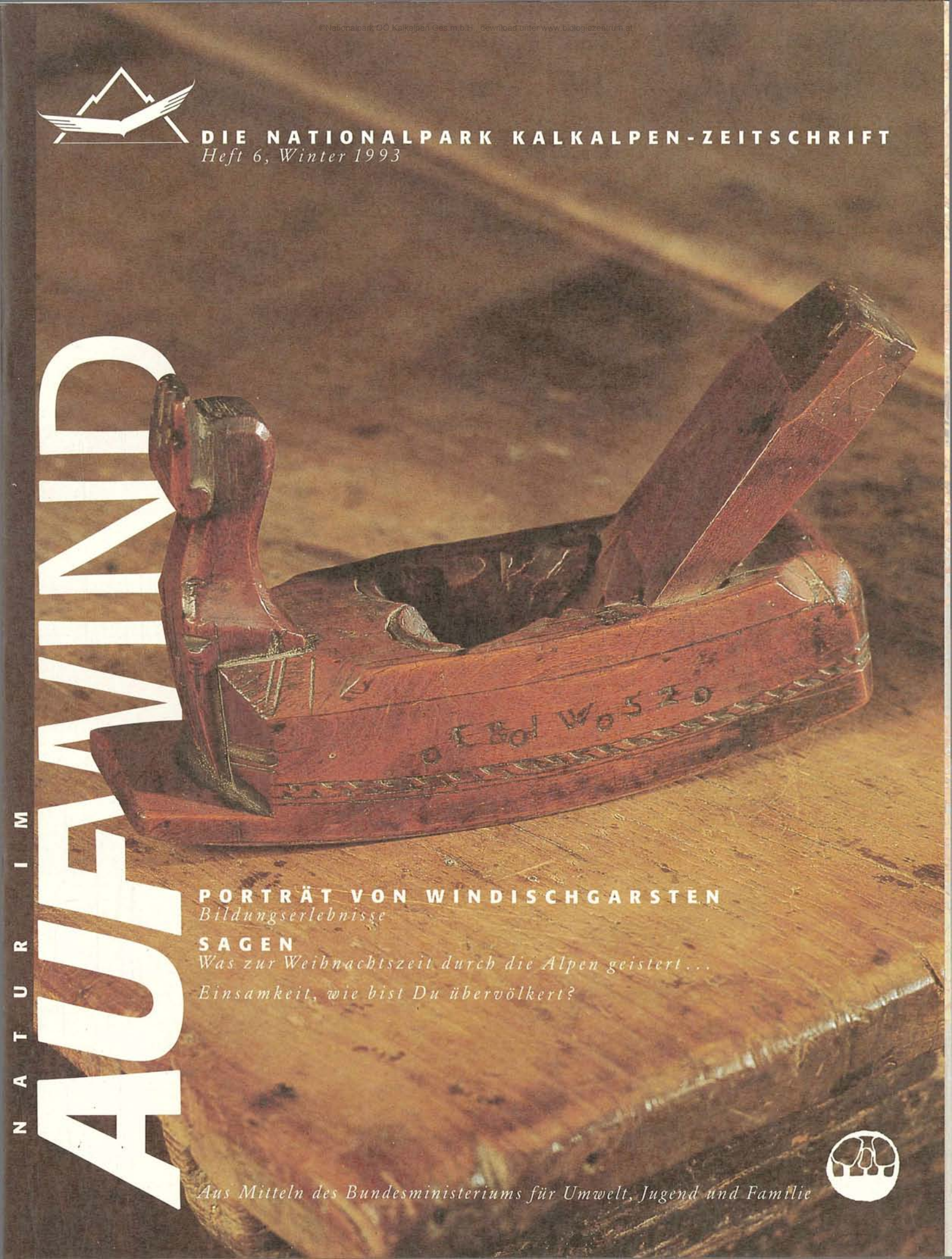
© Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 6, Winter 1993

AUFWIND

NATURIM



PORTRÄT VON WINDISCHGARSTEN
Bildungserlebnisse

SAGEN
Was zur Weihnachtszeit durch die Alpen geistert...

Einsamkeit, wie bist Du übervölkert?

Aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Famlie

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit dem Erscheinen dieser Ausgabe des „Aufwinds" schließt sich erstmals ein ganzer Jahreszyklus mit allen Jahreszeiten. Beim regelmäßigen Wandertip stellten wir Ihnen Spaziergänge, ausgedehnte Wanderungen und diesmal eine Schitour vor. Die vielen netten Leserbriefe zeigen uns, daß „Natur im Aufwind" Sie wieder dazu gebracht hat, in Ihrer nächsten Umgebung zu wandern.

Foto: Georg Schrutka

Während meiner Studienzeit bin ich in den Ferien gerne verreist, nach Griechenland, nach Indonesien, nach Nepal. Irgendwann fiel mir auf, je fremdartiger das besuchte Land war, desto mehr kam ich mir als „Störfaktor" in dieser Kultur vor, schon allein durch meine Anwesenheit. Besonders in Nepal hatte ich das Gefühl, daß ich im Vergleich mit diesen, für unsere Begriffe unvorstellbar armen, aber wunderbar gastfreundlichen, fröhlichen Menschen geradezu reich war. Mein Rucksack barg „Schätze" wie den Schlafsack, den Fotoapparat und eine Thermosflasche. Ich kam auf die Idee, daß derartige Dinge für die Nepali unerreichbar waren, aber den Wunsch auslösen könnten, auch so etwas zu besitzen, auch wenn sie es ja gar nicht brauchen konnten.

Dann fing ich an, darüber nachzudenken, daß man als Reisender für die Einheimischen immer und überall ein „Tourist" ist. Wir alle fürchten uns vor dem sogenannten Massentourismus, vor überlaufenen und zu teuren Urlaubszielen mit allen unangenehmen Nebenerscheinungen, wie „Hamburger" im Berghotel und Autosalat im Ort. Leider sind die scheinbar lohnendsten Ziele auch die bekanntesten. Manchmal verspricht schon eine Bezeichnung wie Nationalpark Großartiges beim naturbegeisterten Urlauber. Und so betrachten wir in unserer Region den vielleicht zu erwartenden Tourismus oft mit Argwohn, denn eigentlich verstehen wir unsere Heimat doch irgendwie als unser Eigentum. Das Recht auf eine Urlaubsreise oder einen Erholungsausflug woandershin nehmen wir aber auch in Anspruch.

Für mich selbst habe ich einen Ausweg aus diesem Schlamassel gefunden: Bei der Wahl meiner Ausflugsziele bin ich bescheidener geworden. Es muß nicht immer der höchste Berg, der schönste Ausblick und das beste Wetter sein. Barfuß im Regen kann ich einen Spaziergang gleich hinterm Haus ungetrübt genießen. Reibungspunkte ergeben sich dabei gar nicht: Kein Ärger über die laute Disco unterm Hotelzimmerfenster, die vielen „Anderen" auf dem Gipfel und den Stau auf der Autobahn am Sonntagabend mit quengeligen Kindern auf dem Rücksitz. Das Erlebnis des Selbstentdeckten ist dafür umso beglückender.

Deswegen berichten wir im „Aufwind" auch nicht über sogenannte „Geheimtips", die jeder von uns natürlich auch kennt, sondern wir überlassen Ihnen selbst die Freude am Entdecken, wenn Sie sich die Zeit und Mühe dazu nehmen.

Ihre

Roswitha Schrutka

Roswitha Schrutka

INHALT

	Aufwind-Steno	4
Gertrude Reinisch	**Porträt von Windischgarsten**	6
	Nationalpark Intern	
Erich Mayrhofer	**Bildungserlebnisse**	12
Franz Limberger	Chancen und neue Perspektiven	16
Franz Maier	**Einsamkeit, wie bist Du übervölkert?** Was hat Tourismus mit dem Nationalpark zu tun?	18
Jutta Ociepka	Urlaub in Vorderstoder	20
Schiwandern mit Rupert Stummer	**Von der Wurzeralm auf die Rote Wand**	24
Helmut Wittmann	Was zur Weihnachtszeit durch die Alpen geistert ...	26
Junior	Hippolyt **Eine aufregende Rauhnacht**	30
	Rätsel, Basteln	31
Kochrezepte aus der Region	Köstlichkeiten für den Weihnachtstisch	32
	Bücher, Impressum	33
	Veranstaltungen	34
	Leserbriefe	34
„Aufwind" im Frühling 1994	Vorschau	36

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

gratgewandert

Persönliche und politische Meinungen, Vorstellungen und Positionen zum Nationalpark Kalkalpen.
Gertrude Reinisch besuchte den Vorsitzenden der Schutzgemeinschaft des Planungsgebietes Nationalpark Kalkalpen, Bezirksbauernobmann Hannes Herndl, auf seinem Hof Gschwandt und befragte ihn zum Thema „Landwirtschaft und Tourismus" im geplanten Nationalpark Kalkalpen.

Reinisch: *Wie sehen Sie die Kombination Landwirtschaft und Tourismus im geplanten Nationalpark Kalkalpen?*

Herndl: Im Raum Windischgarsten gibt es schon lange Tourismus. Die Landwirtschaft war immer daran beteiligt und hat auch Vorteile durch „Urlaub am Bauernhof" oder den vermehrten Absatz von landwirtschaftlichen Produkten. Meine Frau und ich vermieten auch Zimmer, aber Milchwirtschaft und Rinderzucht sind unser Haupterwerb, nur kommt bei mir noch die öffentliche Tätigkeit als Bezirksbauernkammerobmann dazu.

Inwieweit würde der Nationalpark Ihre Landwirtschaft betreffen?

Die Grenze der Kernzone würde direkt an meiner Waldgrenze liegen. Derzeit gibt es zwischen dem späteren Kernzonenwald, einem reinen Buchenwald, und dem meinen keinen Unterschied, weil beide bewirtschaftet werden. Wenn sich das ändert und Schädlinge das angrenzende Kernzonengebiet befallen, wäre mein Wald auch gefährdet.

Besteht nicht durch den Nationalpark die Möglichkeit, daß Touristen kommen, die mehr Verständnis für die Natur mitbringen und damit auch für die Landwirtschaft?

Ich vermiete nun schon seit 15 Jahren und muß sagen, daß eigentlich fast alle Gäste ein sehr hohes Naturverständnis haben, daß sie in kleinen Gruppen zu selbst ausgesuchten Zielen wandern. Unsere Gäste wollen ihre Ausflüge lieber selber planen und nicht in geführten Gruppen unterwegs sein. Bis jetzt ist es noch relativ ruhig auf den Wanderwegen, weil das Gebiet so weiträumig ist, und die Wege so verstreut liegen. Wenn man einzelne davon absperrt, wird das sicher anders und es entstehen Ballungsräume, wo vielleicht zu viele Leute zu bestimmten Zeiten unterwegs sind und dadurch die Natur mehr belasten.

Wo liegen die Probleme der Landwirtschaft auf den Nationalpark bezogen?

Die größte Problematik betrifft den Enteignungsparagraphen. Damit werden wir Bauern nie einverstanden sein und keinen Millimeter nachgeben. Aber es schaut im Moment so aus, als gäbe es diesbezüglich ein gewisses Verständnis von politischer Seite für die Bauern. Es muß auch mit einem sinnvollen Vertragsnaturschutz gehen. Wenn man das Projekt Nationalpark verwirklichen möchte, muß das Gesetz in vielen Passagen geändert und vor allem die Enteignungsklausel herausgenommen werden.

Landwirte dürfen laut Gesetz für den Straßenbau enteignet werden. Ist der Naturschutz weniger wert als der Bau einer neuen Straße, wie der Pyhrnautobahn?

Das kann und darf man überhaupt nicht miteinander vergleichen; und es wäre unverschämt, wenn hier das Eisenbahnenteignungsgesetz zur Anwendung käme. Als Landwirt habe ich auch keine Freude, wenn ich wegen einer Straße ein Stück von meinem Grund hergeben muß, aber bei einem Nationalpark kann das ja womöglich das gesamte Eigentum betreffen. Wo sind da die Grenzen?

Besteht trotzdem eine Möglichkeit, die Probleme einvernehmlich zu lösen?

Das kann ich mir nur vorstellen, wenn die Enteignung fallengelassen wird. Wie die Gespräche geführt werden, das steht jedem Grundbesitzer frei. In anderen Punkten kann ich mir eine Einigung vorstellen, weil schon Gespräche geführt wurden. Das bedeutet, daß die Grundbesitzer in den Nationalparkgremien gut vertreten sein müßten. Derzeit sind die Landwirte unterrepräsentiert. Offen ist auch noch die Frage der internationalen Anerkennung und der Zonierung. Das muß alles noch ausdiskutiert werden, aber so weit sind wir noch gar nicht. Zuerst muß jeder Grundbesitzer genau wissen, ob er betroffen ist und in welche Zone seine Grundstücke einbezogen werden sollen.

Glauben Sie, daß durch ehrliche Information ein gewisses Vertrauen in der Bevölkerung aufgebaut werden könnte?

Ehrliche Information ist immer gut. Schlecht war, daß man anfangs geglaubt hat, mit Vorschriften käme man weiter, indem man festlegen wollte, was erlaubt sei und was verboten. Dabei gab es noch keine schriftlichen Unterlagen oder Beschlüsse. Wenn es plötzlich in einem Land wie Österreich erlaubt wäre, daß sich einfach eine Gruppe von Leuten das Recht herausnähme, anderen willkürlich Vorschriften zu machen, hätten wir bald statt einer Demokratie eine Diktatur. Wir wollen unser Mitspracherecht wahren und sehen, daß unsere Anliegen berücksichtigt werden.

Welche Wünsche und Anregungen hätten Sie für die Planung des Nationalparks?

Vernünftige Leistungsabgeltung für die Bauern, für die Almbewirtschaftung, damit diese auch wirklich bewahrt werden kann. Dazu ist auch eine Aufschließung, wie Zufahrtswege, unbedingt erforderlich. Man kann von den Bauern nicht verlangen, daß sie wie vor hundert Jahren arbeiten, stundenlang zu Fuß auf die Alm wandern und die Lasten am eigenen Rücken oder von einem Pferd hinauftragen lassen. Es gibt so viele seltene Pflanzen auf den Almen, auch der Erholungswert ist nicht zu unterschätzen. Für die Waldbewirtschaftung sollte es Leistungsanreize in bezug auf Mischwald geben.

Wie könnten die Landwirte aufgrund ihrer praktischen Erfahrung auf die Bildung eines Nationalparks einwirken?

Wenn man die Anliegen der Bauern berücksichtigt und ihre Erfahrungen einbezogen werden.

Hintergrundfoto: Mayr

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H. Download unter www.biologiezentrum.at

Prinz Philip aus England besuchte den geplanten Nationalpark Donauauen.

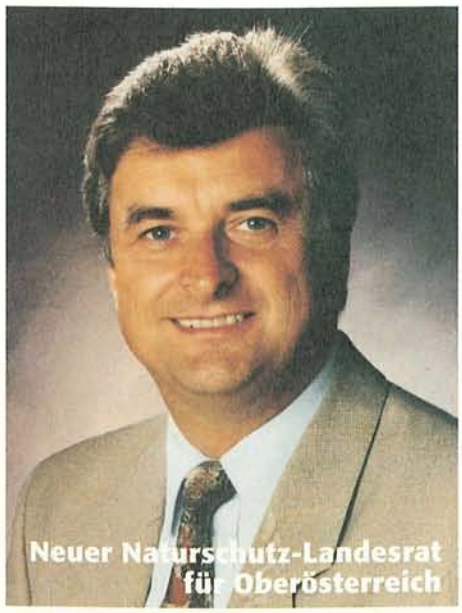
Als Präsident des internationalen WWF meinte der Prinz, daß der Bau eines Kraftwerkes keinesfalls mit der Schaffung eines Nationalparks vereinbar sei. Er bedauerte die weit verbreitete Befürchtung, daß es in einem Nationalpark keinen Platz mehr für die Menschen gäbe. Denn die Realisierung von Nationalparkprojekten sei letztendlich nur dann möglich, wenn die Durchführung von der Akzeptanz der Bevölkerung getragen würde. **-rei**

Foto: Mayr

Schießen, bis die Tanne wieder wächst

Der massiven Kritik des Umweltanwaltes an der zum Teil katastrophalen Verjüngungssituation der oberösterreichischen Wälder wird nun offenbar Rechnung getragen. Der für Jagdfragen zuständige Landesrat Hofinger präsentierte kürzlich eine neue Abschußverordnung, die ab 1. April 1994 in Kraft treten wird.

- Als „tragbare Wilddichte" gilt in Zukunft, wenn Tanne und Laubbäume ohne Zäune aufwachsen können. Bisher wurde die Tanne vom Wild praktisch ausgerottet.
- Um den Wildschaden konkret feststellen zu können, müssen umzäunte Vergleichsflächen angelegt werden. Der Unterschied zwischen dem Wachstum innerhalb und außerhalb des Zaunes wird bei der Festlegung der Abschüsse eine wesentliche Rolle spielen.
- Forstbehörde, Jäger und Grundbesitzer entscheiden nach einer Besichtigung der Vergleichsflächen gemeinsam, was zu tun ist. Gibt es Differenzen, entscheidet die Behörde.
- In erster Linie ist das weibliche Wild abzuschießen, bis ein Geschlechterverhältnis von eins zu eins erreicht ist.
- Die Abschüsse sind zweifelsfrei nachzuweisen, was bisher nicht der Fall war. Dieser Nachweis ist durch Trophäen, durch Wildbret-Rechnungen oder, wenn es die Behörde verlangt, auch durch Vorlage des Wildes zu erbringen. Was nicht einwandfrei nachgewiesen werden kann, wird nicht als Abschuß angerechnet, die sogenannten „Papiergeißen" wird es nicht mehr geben (so die OÖ. Nachrichten vom 14. 10. 1993). **-brie**



Neuer Naturschutz-Landesrat für Oberösterreich

Anläßlich der Pressekonferenz am 9. November beantwortete Landesrat Mag. Gerhard Klausberger brisante Fragen zum Nationalpark-Kalkalpen:

Die Verwirklichung des Nationalparks Kalkalpen ist für mich von größter Bedeutung. Damit besteht in Oberösterreich die einmalige Gelegenheit, ein Stück unberührter Natur zu erhalten und für unsere Nachfahren zu sichern. Derzeit sind 0,9 % der Fläche Oberösterreichs unter besonderen Schutz gestellt, mit der Realisierung des Nationalparks erhöht sich dieser Prozentsatz auf 7,7 %.

Ich wehre mich strikt gegen das Wort ‚Enteignung'. Ich habe den Gesetzestext etliche Male studiert, das Wort Enteignung ist darin nicht enthalten. Niemand wird kalt enteignet. Es geht um Nutzungseinschränkungen bis hin zu Außernutzungsstellungen von Grundstücken, wobei für allfällige Einschränkungen der Bewirtschaftbarkeit der Grundstücke Entschädigungsleistungen in Form von Direktzahlungen erbracht werden.

Ich bin als gebürtiger Ennstaler mit der Nationalparkregion vertraut. Ich möchte die Menschen im Rahmen von Informationsveranstaltungen in den Gemeinden der Kernzone umfassend und objektiv informieren. Ziel dieser Gespräche wird es sein, Mißverständnisse aufzuräumen und Aufklärungsarbeit für die Realisierung des Nationalparks Kalkalpen zu leisten. Ein Nationalpark kann nur mit der Bevölkerung und nicht gegen den Willen der Bevölkerung realisiert werden.

Bereits im Frühjahr 1989 wurde von der oberösterreichischen Landesregierung die Errichtung eines Nationalparks Kalkalpen grundsätzlich beschlossen. Nachdem nunmehr der Entwurf zum Nationalparkgesetz vorliegt, gilt es, diesen nach ausführlichen Gesprächen in den Landtagsausschüssen zu realisieren. Die erste Unterausschußsitzung findet am 16. Dezember 1993 statt. Da ich als Regierungsmitglied selbst im Ausschuß vertreten bin, werde ich mich mit aller Kraft für eine rasche Realisierung des Nationalparks Kalkalpen einsetzen."

Iraiti kawe – akiti tahi

So lautet der Titel einer zweisprachigen Gesundheitsfibel der Paresi-Indianer von Mato Grosso, Brasilien. Die Druckkosten in der Höhe von rund U$ 2500,– hat die kleine, aber sehr aktive Dritte-Welt-Gruppe aus Molln übernommen, welche Dritte-Welt-Projekte finanziell unterstützt und Probleme an die Öffentlichkeit bringt. Diese Gesundheitsfibel befaßt sich neben moderner Medizin ganz besonders mit den fast vergessenen Naturheilmethoden der Paresi-Medizinmänner. Neben Portugiesisch ist der Text auch in der Paresi-Sprache verfaßt, damit diese Indianer das Wissen ihrer Vorfahren wieder nutzen können. **-schru**

Spendenbeiträge für dieses Projekt werden dankend angenommen (Konto Nr. 32011, Raika Molln).
Kontakt: Hans Priller,
Telefon 075 84/32 83

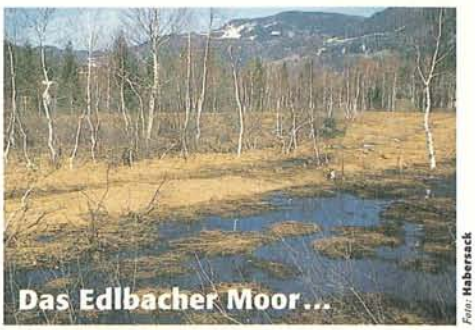


Foto: Habersack

Das Edlbacher Moor...

... ist eines der letzten Feuchtbiotope, wie sie früher nahezu ganz Windischgarsten umgeben haben und durch Trockenlegung in Grünflächen umgewandelt worden sind. Es liegt in der Erweiterung des

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

Edlbachtales, südlich des Dörfls in 630 Meter Seehöhe. Durch Torfstich und Entwässerung sind von den früheren 50 Hektar nur noch ungefähr 20 übriggeblieben. Neben dem überall anzutreffenden Faulbaum siedelten sich Birken, Zitterpappeln, Föhren und bereits einige Fichten an.

Hochmoore sind extreme Wasserspeicher. Vollgesogen bestehen sie zu 70 Prozent aus Wasser. Im Edlbacher Moor kommen fast alle typischen Pflanzen eines Hochmoorbiotops vor: Rosmarinheide, Moosbeere, Moor-Rauschbeere, Scheidiges Wollgras, Alpen-Haarbinse, Rundblättriger Sonnentau, Weiße Schnabelbinse, verschiedene Torfmoosarten sowie das Steife Haarmützenmoos. Im mittleren Teil des Moores findet man auf einigen größeren, bereits verheideten Torfböden die Besenheide.

Ein Hochmoor bietet nicht nur Überlebensraum für äußerst selten gewordene Pflanzen und Tiere, sondern kann auch mit größter Mühe nicht künstlich errichtet werden. Bohrkerne können noch in ferner Zukunft Aufschluß über die geologischen und vegetationskundlichen Entwicklungen im Windischgarstner Becken geben. Obendrein stellt das Edlbacher Moor eine Bereicherung des Landschaftsbildes mit den umliegenden Grünflächen dar. **-gös**

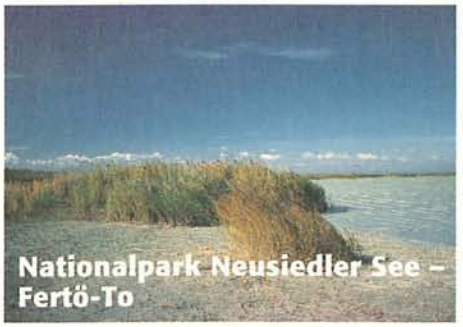


Foto: Mayr

Nationalpark Neusiedler See – Fertö-To

Der gemeinsame Beschluß der burgenländischen Landesregierung und des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie mit der Republik Ungarn, bildete die Grundlage zur Errichtung eines bilateralen Nationalparks. Der Neusiedler See und sein Umland werden als Gesamtheit betrachtet, die grenzüberschreitend geschützt werden muß.

Durch die Ramsar-Konvention und den von der UNESCO verliehenen Status „Biosphere Reserve" sowie aus der Sicht der Föderation der Natur- und Nationalparks (FNNPE) zeichnet sich das Gebiet des Neusiedler Sees als besonders schützenswert aus. Die Natur- und Bewahrungszone wird 74 km² auf österreichischer und 66 km² auf ungarischer Seite umfassen. Diese Flächenangaben beziehen sich noch nicht auf das Nationalpark-Umfeld, da die sogenannte „Nationalparkregion" erst festgelegt werden muß.

Seit 1990 arbeitet man an Management-Richtlinien auf naturwissenschaftlicher Basis, woran sich neben dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie auch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie das Land Burgenland an der AGN (Arbeitsgemeinschaft Gesamtkonzept Neusiedler See) beteiligen. Durch die am 6. Oktober 1990 zwischen Österreich und Ungarn abgeschlossenen „Neusiedler-See-Deklarationen" konnten von ungarischer Seite namhafte Mittel der EG angesprochen werden, sodaß bereits mit 1. Jänner 1991 die Nationalpark-Verwaltung „Nemesethi park Fertö-To" per Verordnung gegründet werden konnte.

Am 12. November 1992 wurde vom Burgenländischen Landtag das Nationalparkgesetz beschlossen, das am 17. Juni 1993 um das Gebiet der „Langen Lacke" erweitert wurde. Die notwendige Finanzierung des Projektes wurde durch die Bereitstellung von Bundes- und Landesmitteln sichergestellt, eine diesbezügliche Vereinbarung gemäß Art. 15a der Österr. Bundesverfassung am 10. September 1993 von Bund und Land unterzeichnet. Bund und Land kommen zu gleichen Teilen für die laufenden Pachtverträge zur Flächensicherung in den Bewahrungszonen und der Naturzone auf.

Dipl.-Ing. Wolfgang Mattes, Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie

Unser Wald: Raum oder Lebensraum?

Das Bundesforstegesetz regelt die Bewirtschaftung von rund 580.000 Hektar Staatswald in Österreich. Dabei bestand bisher ein rein wirtschaftlich gewinnmaximierender Auftrag an die ÖBF. Die vielfältigen ökologischen Funktionen des Waldes wurden dabei nicht ausreichend berücksichtigt. Aus diesem Grund wäre z.B. die Einbringung von ÖBF-Flächen in Nationalparks entschädigungspflichtig.

Der WWF fordert nun die rechtliche Verankerung der folgenden gesetzlichen Aufträge an die Österreichischen Bundesforste: Einbringung von Flächen in Nationalparks, naturschutzgerechte Bewirtschaftung, Artenschutz, ökologische Schutzwaldpflege, Staatswald als Erholungsraum, kein Verkauf des Staatswaldes. Eine derartige Petition wurde von 35.000 ÖsterreicherInnen unterschrieben und am Nationalfeiertag der Bundesregierung übergeben.

Laut der Mitarbeiterzeitung der Österr. Bundesforste „ÖBF-Blätter" findet die Kampagne auch Unterstützung in den eigenen Reihen: Ofö. Ernst Zecha, Bundesobmann des Österr. Staatsförstervereins, bezeichnete die Kampagne des WWF bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung als Unterstützung der Försterschaft in ihrem Bestreben nach mehr ökologischer Ausrichtung der Waldbewirtschaftung.

In die gleiche Kerbe schlägt eine vor kurzem von Generaldirektor Ramsauer vorgestellte Broschüre der ÖBF zum Thema „Naturschutz". Sie bietet einen kurzen Überblick über die Naturschutzaktivitäten des Staatsunternehmens. Die Palette reicht von Landschaftsschutzgebieten über Naturwaldreservate bis hin zu Nationalparks. Die ÖBF sehen vor allem in der Schaffung von Nationalparks gemeinsam mit den Landesstellen ein neues Betätigungsfeld. **-schru**

1. Österreichische Frauenexpedition im Nationalpark Kalkalpen

Zwölf Expeditions-Teilnehmerinnen verbrachten ein Trainingswochenende im Nationalpark. Dabei ging es ihnen aber diesmal nicht um eine Verbesserung der Kondition, sondern um das gemeinsame besonders intensive Naturerlebnis. Unter der spielerischen Anleitung der Nationalparkbetreuerin Angelika Stückler wanderte die Gruppe durch die Dr.-Vogelgesang-Klamm und auf die Rote Wand. Die Spitaler Bergrettung zeigte die neuesten Rettungsmethoden, und die Frauen konnten dabei für den Ernstfall proben.

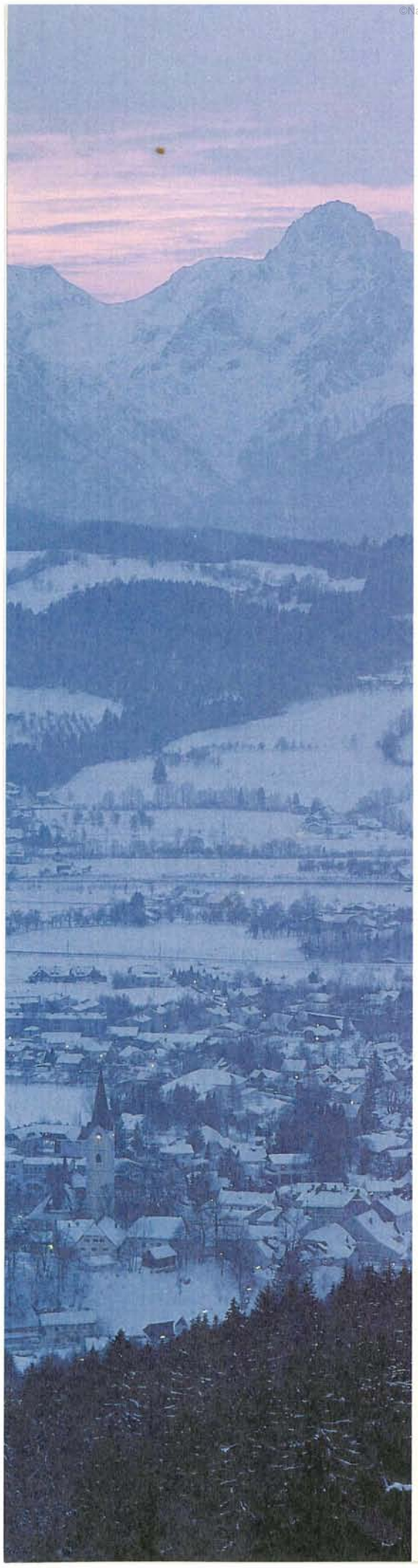
Die Frauenexpedition startet Ende März 1994 zum 8.046 m hohen Shisha Pangma in Tibet. Wer sie durch den Kauf von Grußkarten oder T-Shirts unterstützen möchte ... **– rei**

Bestellung: 1. Österr. Frauenexpedition, Grünangergasse 6/9, 1010 Wien, Telefon 0222/512 49 85.

Recherchiert von: **Stefan Briendl, Eva Gösweiner und Susanne Wagner, Gertrude Reinisch, Bernhard Schön, Roswitha Schrutka**

Fotos: **Christian Habersack, Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Ein Porträt von Windischgarsten

Die bunten Bürgerhäuser drängen sich um den Dorfbrunnen, die Bauernhöfe liegen verstreut auf den Hügeln des Garstnertales...

... die sich wie Katzenbuckel über das flache Becken erheben, und genießen die seltene Aussicht auf vier Gebirgsgruppen. Sengsengebirge und Reichraminger Hintergebirge präsentieren sich steil bewaldet, die Haller Mauern schroff und das Tote Gebirge mit dem Warscheneck imposant und wild felsig. Windischgarsten und der weite Kranz von Bergen gehören zusammen wie Morgen und Abend. Die Berge stehen nicht zu nahe, haben hier nichts Zyklopenhaftes mehr, vermitteln Geborgenheit und Schutz. Wer hinaufwandert fühlt sich der Sonne und den himmlischen Mächten ein kleines Stück näher, spürt den Odem des Herrgotts, wie in alter Zeit der Wind noch genannt wurde, als die Menschen vielleicht noch gottgläubiger waren als heutzutage.

„Ein weites Talbecken eingerahmt mit einem Kranz von Bergen und einer Vielfalt an Landschaft und Natur, wie sie in Windischgarsten vorkommt, hat man nicht überall. Vor mehr als hundert Jahren war König August von Sachsen, einmal hier und hat die berühmten Worte gesprochen, die mich heute noch mit Stolz erfüllen: ‚Unvergeßlich wird mir bleiben das schöne Tal von Windischgarsten, eines der lieblichsten und großartigsten zugleich, die ich auf meiner Reise durch Europa angetroffen habe'."

Text: **Gertrude Reinisch**
Fotos: **Roland Mayr**

Der Nachtwächter mit Hellebarde...

... und Laterne führt den Zug der Nigeln an – dieses vorweihnachtliche Treiben vermischt sich aus germanisch-heidnischen und christlichen Bräuchen. Er wird seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in Windischgarsten wieder gepflegt.

©Nationalpark Kalkalpen, Text und Fotos: Nationalpark-Kommunikationszentrum

So begründet Hugo Tannwalder seine Verpflichtung, diese Schönheit des Tales als Wanderführer der Alpenvereinssektion Windischgarsten zu vermitteln. In der Region Pyhrn/Eisenwurzen gibt es nach seiner Zählung 76 Gipfel über 1.500 Meter, 37 davon sind Zweitausender. „Aber nicht nur die Gipfel sind interessant, oft bringt mir ein Teilnehmer einen Stein und fragt, was das sei, ein anderer zeigt mir eine Pflanze. Bei einer Wanderung kann man auf vieles aufmerksam machen, auf die Botanik, die Tierwelt, die geologischen Besonderheiten."

Hugo Tannwalder geht seit frühester Jugend auf die Berge und schreibt seit 14 Jahren für den Windischgarstner Kurier die Bergwanderungen. „Meine Mutter war sehr naturverbunden und hat mich als Kind immer zum Wandern mitgenommen. So sind mir die Augen damals schon für die Natur geöffnet worden, und ich könnte ohne Bergsteigen eigentlich gar nicht leben. Sicher hätte ich mich beruflich weiterbilden können, aber ich war mit dieser Gegend so verwachsen, daß ich auf eine Karriere verzichtet und mir gesagt habe, lieber bin ich als bescheidener Mensch dort, wo es mir gefällt", erzählt Hugo Tannwalder. „Ich bin für den Schutz der Alpenwelt und die Erhaltung der Natur. So wie bisher können wir nicht mehr weitertun, denn wir sägen ja fleißig an dem Ast, auf dem wir sitzen. Für andere Länder war ein Nationalpark bis dato kein Nachteil, warum sollte es bei uns anders sein."

Es gibt Gebiete, die im Frühsommer ein Blütentraum sind.

Die Blumenfrevler von früher, die aus den Städten hereingekommen sind und den Enzian kübelweise weggeschleppt haben, um ihn zu verkaufen, gibt es jetzt nicht mehr. Beim Triftsteig im Hintergebirge ist die Vegetation beachtenswert, obwohl so viele Leute dort gehen. Jeder fotografiert nur. Ich habe noch nie jemanden gesehen, der etwas abgerissen oder sich auf den Hut gesteckt hätte. Wenn das in einem Nationalpark dann auch so wäre, was wollte man mehr.

Als ich so 16, 17 Jahre alt war, hat man mich immer ausgelacht, wenn ich auf eine Schutzhütte gegangen bin, wo das Bier doppelt so viel wie unten gekostet hat. Einer, der ohnehin die ganze Woche im Wald arbeitet und dann auch noch in der Freizeit Bergsteigen geht, galt als total übergeschnappt. Und gerade die Leute, die damals am meisten geschrien haben, gehen heute selber Bergsteigen. Die Landschaft ist natürlich ein wenig durch Forststraßen angeknabbert. Wer ist früher schon ins Sengsen- oder Hintergebirge gegangen – doch nur die Einheimischen, wenn sie allein sein wollten. Heute ist das anders", meint Hugo Tannwalder nachdenklich.

„Den touristischen Aufschwung leitete die Eröffnung der Pyhrnbahn 1906 ein, und damit eine gewaltige wirtschaftliche Umkrempelei. Die vielen Landwirtschaften in Windischgarsten waren von schönen Grundstücken umgeben, die heute alle verbaut sind. Ich kann mich noch gut erinnern, wie es damals ausgeschaut hat. Inzwischen ging auch viel an alten Bräuchen verloren, die man nun wieder ausgräbt. Früher sind halt die Nachbarn zusammengegangen, haben miteinander über ihre Sorgen und Freuden gesprochen. Durch's Fernsehen braucht heute einer den andern nicht mehr. Nur am Sonntag nach der Messe stehen alle so wuzelweis beinand'. Da wird das Geschehen der ganzen Woche aufgerollt", berichtet Hugo Tannwalder mit einem Augenzwinkern.

Von oben nach unten:
- *Die Grassertmandeln, vom Scheitel bis zum Knie in Tannenreismäntel gehüllt, versinnbildlichen die Ruhe des Waldes.*
- *Der Teufelweiser hängt den Teufel an, damit er keinen Unfug treiben kann.*
- *Der Bischof Nikolaus verteilt die Gaben an die Kinder. Die Figur ist aus dem heidnischen Wodan entstanden, der mit Frau Berchta das Totenheer anführte.*
- *Die Nigeln waren vor Jahrtausenden nicht Strafvollzieher und Poltergeister, sondern Verkörperungen der Toten. Wenn die Nigeln schellenklingend über die Felder der Bauern liefen, ließ das auf eine gute Ernte hoffen. Die Ruten trugen sie bei sich, um damit Boden und Menschen zu berühren und deren Fruchtbarkeiten zu wecken.*

Bild rechts:
- *Römische Vase im Heimatmuseum.*

Lebendige Geschichte im Heimatmuseum

Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts war im jetzigen Heimathaus ein Drahtzug untergebracht. Nach vielen Veränderugen und Wechsel der Besitzer kam das Gebäude für mehr als hundert Jahre in die Hände der alteingesessenen Bürgerfamilie Schoisswohl. 1845 erhielt der damalige Besitzer Johann Peyrer auch die Befugnis zur Erzeugung von Stahl. Ein Jahr später verkaufte er das Anwesen um 1260 Gulden an die Geschwister Josef und Zäzilia Weinmeister vom vorderen Sensenwerk in Spital am Pyhrn. Da die Einrichtungen der Drahtzieherei veraltet waren, baute Josef Weinmeister

©Naturschutzbund Oberösterreich, download unter www.naturschutzbund-ooe.at, www.biologiezentrum.at

die Werkstätte in einen Sensenhammer um. Am 5. Juli 1863 wurde das Werk in die Kirchdorf/Michldorfer Zunft aufgenommen und wählte als Meisterzeichen den „Elefant und Drei Pfeile". Der Betrieb überstand die folgende flaue Geschäftszeit nicht und wurde 1875 von der Sparkasse St. Florian ersteigert. Verschiedene Pächter betrieben die Sensenhämmer noch eine Zeit lang. Man stellte sie schließlich ein, da die Wasserkraft durch das schwache Gefälle nicht besonders groß war. 1883 kaufte die Sparkasse Windischgarsten das Anwesen und adaptierte das Wohnhaus zu einem Krankenhaus, die Wasseranlagen zu einer Badeanstalt und die Wiesen zu Parkanlagen.

Die Bergrettung und der Trachtenverein renovierten das Gebäude. Der Heimatverein Windischgarsten richtete 1987 in den historischen Räumen ein Museum ein, das über die Vergangenheit triumphiert. Was durch die nervöse Hektik unserer rasenden Zeit mit ihrer Zerstörungswut bedroht ist, die alte Werte vernichtet oder auf die Mülldeponie wirft, findet seinen Platz im Museum. Wenn von uralten Einschichthöfen nichts mehr geblieben ist als die verfallenen Grundmauern, und ihre einst so stolzen Besitzer in den Gräbern des kleinen Friedhofs ruhen, hat man im Heimatmuseum Erinnerungen und Kostbarkeiten zusammengetragen: Funde aus der Römerzeit, Werkzeug, das heute keiner mehr kennt, Steinkrüge, Goldhauben, Spielzeug, das noch der Großvater geschnitzt hat, Pendeluhren und Jagdstecken, Spanschachteln und ledergebundene Bücher, deren ungewohntes Schriftbild wir nur noch schwer entziffern können, Tische, Stühle, Betten und Truhen vor dem Holzwurm gerettet, Trachten, Puppen, Bilder und Fotografien, die so viel Verschwundenes einer vergessenen Welt wieder zum Leben erwecken.

Die Köhler, die Sensenschmiede, die Schindldecker, die Dampfdrescher, die Rechenmacher und Bürstenbinder erscheinen im dämmrigen Licht der Werkstatt, Altbauern im Ausgedinge, Pferdefuhrwerke, Jäger in Tracht, von einer Meute Hunde umsprungen, und Wilderer, Taglöhner und Arbeitslose vor dem Krieg, Knechte und Mägde, die im Siegeszug der Maschinen verschwanden, wie Armut und Elend, wie die Bäume, die der neuen Straße im Weg standen. – Ein Universum an Heimatgeschichte gerettet aus Speichern und Scheunen, aus Abbruchhöfen, vor dem Fortschritt, vor Altwarenhändlern oder aus dem Feuer der Herde und Kachelöfen, instandgesetzt, was zerbrochen oder zerfressen war, katalogisiert und bewahrt für die Zukunft, tausende Utensilien einer untergehenden Bauernwelt: Dreschflegel, Distelstecher, Gewürzkästchen, Taufkleidchen, Scheuklappen, Gebetbücher und Heiligenbilder zum Bestaunen, Träumen und Stöbern. Wenn es gewünscht wird, hört man die Erzählungen über die interessantesten Sammelstücke, die Abenteuer und Legenden des Tales, spannender als jedes Geschichtsbuch, aufschlußreicher als die beste Chronik, lebendig und voller Begeisterung. Die Familie Strohmann betreut das Heimatmuseum und hat auch viele alte Bräuche und ihre Ursprünge wiederentdeckt. Zu den Besonderheiten des Garstnertales gehört der Umzug der „Nigeln" am 5. Dezember. Dieser Brauch besteht seit 1877 und wird seit einigen Jahren wieder gepflegt.

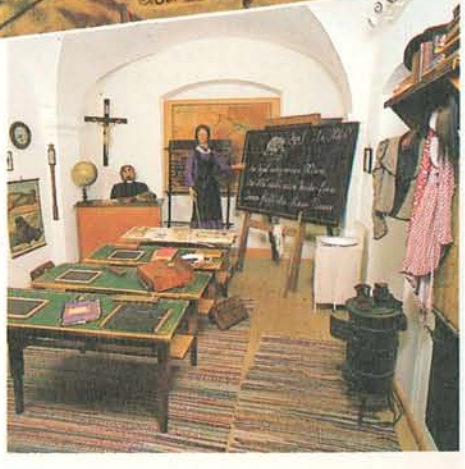
Führungen im Museum vereinbart man unter der Telefonnummer 075 62/266 oder 7183.

Quelle mit geschichtlichen Hinweisen: Kalender 1994: „Windischgarsten in alten Ansichten" mit originellen Kochrezepten von 1864, herausgegeben von Heimatverein und Marktgemeinde Windischgarsten, S 80,–.

Die geologische Steinschau...

... im Kurpark Windischgarsten führt zurück in die Geburtsstunde der Kalkalpen, die 90 Millionen Jahre zurückliegt. Unter mächtigen alten Bäumen spaziert man an 48 Stein- und Felsbrocken entlang, die typische Beispiele großer geologischer Epochen repräsentieren und aus dem Raum Windischgarsten stammen. So mancher davon hat versteinertes Leben über Jahrmillionen bewahrt. Hinweistafeln bezeichnen Alter und Bedeutung der jeweiligen Gesteinsart sowie die Fundorte. Eine detaillierte Übersichtstafel vermittelt die Geologie des Windischgarstner Raumes. Initiator dieser Sehenswürdigkeit war der pensionierte Hauptschuldirektor Rudolf Stanzel. Für die fachkundige Betreuung sorgte der Chefgeologe der Geologischen Bundesanstalt in Wien, Prof. Dr. Siegmund Prey.

„Ich freue mich, daß wir jetzt einen Nationalpark bekommen sollen, denn ich bin sehr dafür, die Natur besser unter Schutz zu stellen", meint Rudolf Stanzel.



Im Heimatmuseum...

...von oben nach unten:

- *Eingang*
- *Tischlerwerkstätte*
- *Die viereckigen Schützenscheiben sind typisch für den Garstner Raum. Das zu treffende Ziel auf der gemalten Scheibe wurde oft erst nachher vereinbart.*
- *So sahen Schulklassen früher einmal aus...*

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

„Wir müssen unsere eigene Nationalparkform finden, und zwar eine, die zu uns und unseren Verhältnissen paßt. Historische Wanderwege, wie der ca. 18 Kilometer lange Proviantweg, scheinen mir durchaus geeignet für einen Nationalpark. Schon vor 100 Jahren hat man auf der alten Route über den Hengstpaß Eisenknappen versorgt. Es gab viel Schnee damals, und als die Bäuerin der Egglalm gestorben ist, hat sie der Bauer eingewintert und erst im Frühjahr über Roßleithen zum Friedhof Windischgarsten gebracht. Das war aber selbst um diese Jahreszeit ein abenteuerliches Unterfangen. Dem Bauern ist der Sarg ausgekommen, hat sich überschlagen und ist aufgesprungen ... Letztendlich hat die Bäuerin aber doch ihre letzte Ruhe im Familiengrab gefunden."

Windischgarsten nennt sich seit einiger Zeit Luftkurort...

... und soll sich in den nächsten Jahren zum Kurbad entwickeln, wenn es nach den Tourismuschefs geht. Die Schwefelquelle dazu hat man bereits gefaßt. Die Pläne für die Kurgebäude liegen auf. Die Maskerade einer mondänen, eleganten Kurstadt bleibt dem Ort hoffentlich erspart.

„Windischgarsten als Kurbad anzukündigen, scheint mir noch reichlich verfrüht", meint Elfriede Löger als Obfrau des Tourismusverbandes Windischgarstnertal und Chefin des Hotels Bischofberg. „Allerdings sind wir schon an Kurgästen interessiert. Aber dem Edlbacher Moor darf nichts passieren durch die Entnahme von Heilschlamm. Wir leben hier vom Fremdenverkehr und wollen, daß unsere Gäste zufrieden sind. Darum gibt es sehr viele negative Stimmen gegen den Nationalpark und die angekündigten Einschränkungen.

Grundsätzlich stehe ich dem Nationalpark ja positiv gegenüber, aber die Bauern darf man nicht enteignen, sondern es muß eine produktive Gesprächsbasis aufgebaut werden. Wir brauchen die Bauern in vielen Hinsichten und ich hoffe auf eine baldige vernünftige Einigung mit den Nationalparkplanern und -gesetzgebern." Nach Elfriede Löger interessiert mich noch die Meinung von Kurdirektor Günter Fruhmann:

„Den Urlaub in einem Nationalpark zu verbringen liegt durchaus im Trend und bedeutet sicher eine wirtschaftliche Hilfe für uns. Natürlich gibt es auch Befürchtungen vor zu vielen Tagesausflüglern aus den nahen Städten durch die gute Erreichbarkeit. Die Umlenkung des Verkehrs auf die Schiene ist illusorisch. Angebote werden nicht angenommen, trotz Radio- und Fernsehwerbung. Man schätzt eben die Bequemlichkeit des eigenen Autos. Eine Einigung bezüglich der Richtlinien des Nationalparks muß von allen Seiten angestrebt werden. Der Nationalpark muß im Einklang mit den Wünschen der Grundbesitzer entstehen, auch die Wirtschaft und der Fremdenverkehr müssen berücksichtigt werden".

Bürgermeister Franz Hufnagl findet, daß der Nationalpark falsch begonnen worden sei. „Nun müssen die Fakten ehrlich auf den Tisch gelegt werden. Durch den Nationalpark findet man die Natur noch interessanter, und der Besucherlenkung trauen wir nicht so recht. Die Menschen haben hier eine schützenswerte Kulturlandschaft geschaffen und meinen, in einem Nationalpark könnten sie ihr Leben nicht mehr so gestalten wie bisher. Besonders negativ wird es empfunden, wenn Menschen aus der Stadt der Landbevölkerung etwas aufzwingen wollen. Wenn die Menschen überall vernünftig wären, würden wir ja gar keinen Nationalpark brauchen.

Ich finde es sehr bedenklich, daß die Gemeinden im Vorstand des Nationalparks nicht vertreten sind. Das Gesetz wirkt für mich wie eine Zwangsbeglückung von oben herab. Rechte, die man vor Jahrhunderten erhalten hat, will man sich nicht wegnehmen lassen. Auch nicht den Tourismus betreffend, weil wir davon leben. Wir können uns hier keine Industrie leisten. Von der Landwirtschaft ist auch nicht mehr viel übriggeblieben. Wir haben nur mehr vier Vollerwerbsbauern", verabschiedet mich der Bürgermeister.

Kapital „Schöne Landschaft"

Hierzulande ist man sich des Kapitals „schöne Landschaft und intakte Umwelt" in den vergangenen Jahren stärker bewußt geworden und hat den „Urlaub auf dem Bauernhof" entdeckt. Streßgeplagte Groß- und Kleinstädter entspannen sich zwischen Kühen und Hühnern, genießen nicht nur die frische Bergluft, sondern meist auch den Familienanschluß bei den gastfreundlichen Bauernfamilien.

Am Unterlettnerhof von Stefan Wasserbauer ist die Welt noch in Ordnung. „Wir sind Vollerwerbsbauern mit Vieh und Mais, Wald und Wiesen, aber wir vermieten auch Zimmer", erklärt er, führt mich durch Haus und Stall und zu den beiden Almen, die er betreibt. Die Almwiesen werden abwechselnd beweidet und gemäht, damit der Bürstling nicht überhand nimmt. „Jagen gehe ich auch mit Leidenschaft. Als Bauer und Jäger bin ich gegen den Nationalpark und gegen die Enteignung sowieso, weil das für mich eine Beschränkung der persönlichen Freiheit bedeutet."

„Aus dem Heu muß man den Müll herausklauben. Die Dosen und das Plastik sind gefährlich für das Vieh", berichtet die Bäuerin. „Die Fremden müssen zum richtigen Verhalten auf dem Land erzogen werden, denn auch die Bauern leben teilweise vom Fremdenverkehr. Was die Natur hergibt, können wir jeden Freitag nachmittag am Bauernmarkt verkaufen. Dazu brauchen wir keinen Nationalpark. Die meisten Bauern hier haben schon auf Biolandwirtschaft umgestellt und auf artgerechte Tierhaltung." Der Bauer zeigt mir einen Fichtenwald und meint: „Fehler haben wir alle gemacht, den Schaden haben wir nun selber und müssen ihn auch wieder ausbessern. Heute würde ich keine Monokultur mehr anpflanzen. Generell möchte ich einmal im Detail wissen, wie weit die eigenen Grundstücke vom Nationalpark betroffen sind, und welche Einschränkungen es wirklich geben soll."

Landtagsabgeordneter Wolfgang Schürrer...

... aus Spital am Pyhrn sieht durch den Nationalpark eine Möglichkeit, der Region ein besonderes Prädikat zu verleihen. Als Mitglied des Unterausschusses zur Bildung des Nationalpark-Gesetzes wehrt er sich vehement gegen den Enteignungsparagraphen. „Wir müssen die Natur schützen, aber dürfen darüber hinaus das Nützen nicht vergessen. Unser Gebiet ist wunderschön und die Sensibilität der Bewohner macht sich schon bemerkbar.

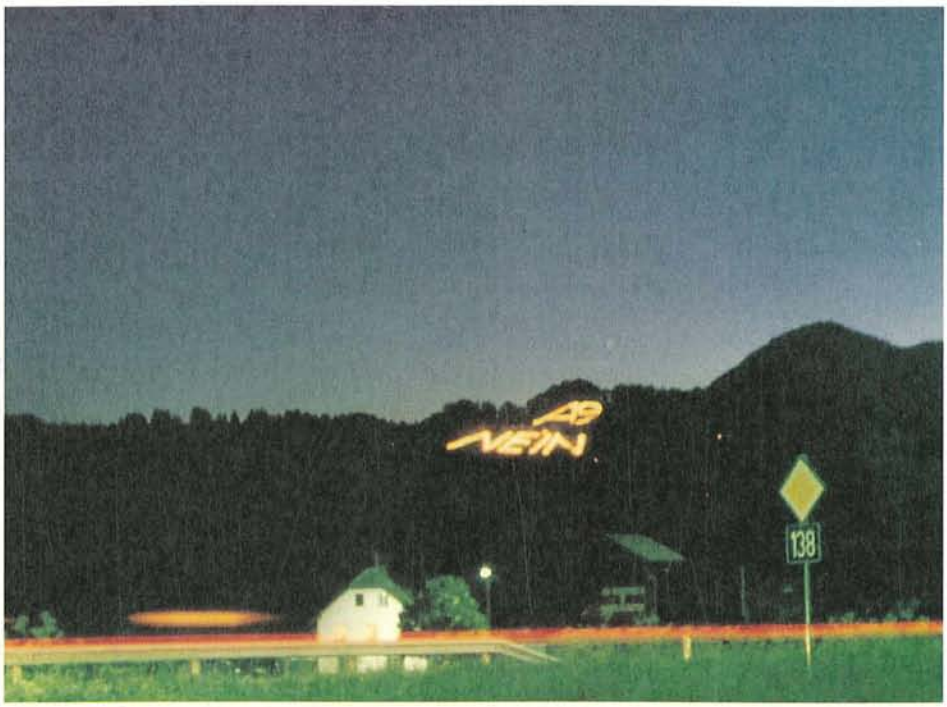
Aus dem Projekt Nationalpark kann nur etwas werden, wenn es von allen getragen wird. Das bedeutet, daß alle Überlegungen gemeinsam von den Naturschützern, den Alpinen Vereinen, den Vertretern des Nationalparks, der Gemeinden, des Tourismus, der Landwirtschaft usw. erarbeitet werden müssen. Es muß klar aufgezeigt werden, was möglich sein wird und was nicht. Die Fragen müssen an jene Leute gerichtet werden, die es betrifft, um Vorurteile abzubauen. Denn es ist leicht zu sagen: Wir wollen einen Nationalpark! – wenn man in der Stadt wohnt und eigentlich nicht davon betroffen ist, keine Einschränkungen zu befürchten hat."

Ökologische Blumenkinder?

Harald Ströbitzer, aus Großraming, lebt seit 1985 in Windischgarsten und unterrichtet in der Hauptschule Deutsch und Biologie. Er ist Mitbegründer der Bürgerinitiative Plattform Ökoregion Pyhrn/Garstnertal, die vor einem Jahr von 13 Personen gegründet wurde, um die

©Naturwissenschaftlich-Medizinischer Verein in Salzburg; download unter www.biologiezentrum.at

Bevölkerung vor allem auf das Problem der Pyhrnautobahn aufmerksam zu machen, wie bei der Aktion „Feuer in den Alpen", wo tausend Fackeln angezündet worden waren. So leuchtete auf dem Schweizersberg bei Windischgarsten der Schriftzug: „A9 Nein". Durch verschiedenste Informationsveranstaltungen soll das allgemeine Umweltbewußtsein angeregt werden. Man versucht mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, auch mit Bürgermeistern, Landtagsabgeordneten und Fremdenverkehrsfachleuten.



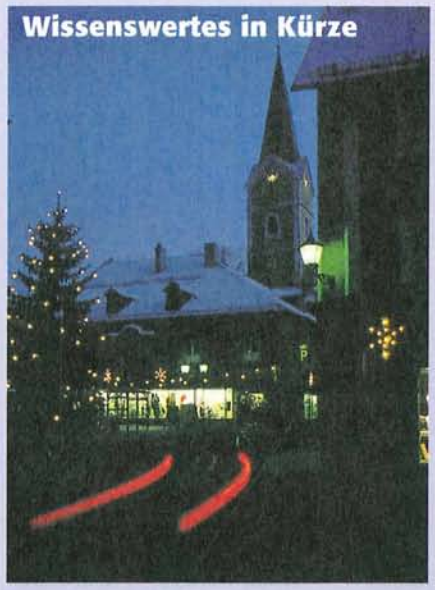
„Entstanden ist die Idee bei einer Transalpedes-Veranstaltung, bei der eine internationale Gruppe die Alpen in vier Monaten von Wien bis Nizza überquert hat", erzählt Harald Ströbitzer. „Absicht dieser Wanderung war nicht die alpinistische Höchstleistung, sondern der Überblick über die Umweltprobleme im Alpenraum. In Windischgarsten fand eine Podiumsdiskussion zum Thema: ‚Nationalpark und Transitverkehr – ein Widerspruch', statt. Dabei wurde klar, daß viele Menschen an Umweltproblemen interessiert sind und sich für deren Lösung engagieren. Aus diesen Kontakten hat sich unsere Bürgerinitiative entwickelt. Was wir wirklich damit erreichen, läßt sich nur schwer abschätzen. Es heißt zwar, man schaue ohnehin auf die Landschaft, es sei so schön hier, aber von der schönen Landschaft allein könne man nicht abbeißen.

Darum ist der Schutz des Teichltales ein besonders wichtiges Anliegen für die Plattform. Selbst die Einheimischen kennen es kaum. Also organisierten wir Radfahrten, um es bekannt zu machen. Zwar nahmen bis zu 35 Personen an diesen Veranstaltungen teil, aber kaum jemand aus der näheren Umgebung, sondern meist Leute, die von weiß Gott woher gekommen sind.

Vor acht Jahren bin ich mit meiner Frau nach Windischgarsten übersiedelt, weil wir hier beide gute Arbeitsplätze in einer wunderschönen Umgebung gefunden haben. Wir wünschen uns, daß es hier auch in Zukunft so lebenswert bleibt. Die Plattform möchte durch die Ablehnung der Autobahn nicht den wirtschaftlichen Niedergang der Region herbeiführen. Wir können uns aber auch nicht gut vorstellen, daß der Tourismus hier einen Aufschwung erlebt und mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, weil es eine Autobahn gibt. Die Menschen kommen, weil sie Erholung, Gemütlichkeit und Entspannung suchen, kein lautes Verkehrschaos.

Derzeit ist der geplante Nationalpark noch ein Projekt mit offenem Ausgang, bei dem es darauf ankommt, wie man es verwirklicht. Einen guten Ausgang gibt es nur, wenn wirklich der Naturschutz an erster Stelle steht und damit das Umweltbewußtsein für die ganze Region", meint Harald Ströbitzer zum Abschluß kritisch, überreicht mir Foto- und Informationsmaterial, darunter eine politische Werbeaussendung zur Verteidigung der Fertigstellung der A9: „...Die fehlende Verbindung zum konstruktiven Dialog zeigt, daß den ökologischen Blumenkindern die träumerische Aggressivität wichtiger ist als eine seriöse Auseinandersetzung mit Verantwortung und Grenzen..."

Wissenswertes in Kürze



Seehöhe: 600 m
Gemeindefläche: 5 km²
Einwohner: 1.950
Sehenswürdigkeiten: Pfarrkirche mit gotischem Turm und barocker Ausstattung, Rokoko-Seitenaltäre, schmiedeeiserne Grabkreuze aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Schoißwohl-Kreuz (1705), Marktbrunnen (1745), Innenhof im Lechnerhaus, Steinbichlerkapelle mit Gitter von A. F. Lindemayr, Kalvarienbergkapelle.
Anreise: Günstige Verbindung mit der Bahn von Norden und Süden.
Übernachtungsmöglichkeiten: Hotels, Pensionen, Privatzimmer, Urlaub am Bauernhof.
Essen und Trinken: Viele Restaurants und Gasthäuser.
Empfehlenswerte Wanderungen und Spaziergänge: Zahlreiche rund um den Ort und in alle Himmelsrichtungen, vom sanftwelligen Hügelkranz bis hinauf zu den schroffen Kalkgipfeln.
Literatur: Dr. Siegmund Prey: „Erläuterungen zum Geologischen Lehrpfad Windischgarsten", Fremdenverkehrsamt, Windischgarsten. G. Reinisch, A. und E. Pürcher: „Erlebnis Salzkammergut", Styria Verlag, Graz 1992. „Alpenglühn" – Auf TransALPedes-Spuren von Wien nach Nizza, Rotpunktverlag/Edition Sandkorn.

Informationen: Beim Fremdenverkehrsamt, A-4580 Windischgarsten, 075 62/266 oder 84 40.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

Für manche von uns wird das Naturbeobachten zur Leidenschaft: Bläulinge kann man an der Zeichnung der Flügelunterseite unterscheiden.

Naturinteressierte lernen schnell...

...die Wahrnehmung einer naturnahen Landschaft durch unsere fünf Sinne gehört zu den intensivsten Naturerlebnissen.

Foto: Mayr

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Bildungserlebnisse in der Natur

Text: **Erich Mayrhofer**
Fotos: **Roland Mayr**
Stefan Briendl

Von den wahren Urlaubshöhepunkten

Urlaubsgäste schätzen den direkten Kontakt mit den Einheimischen und die Schönheit der Landschaft. Ihr Interesse gilt den Traditionen, der heimischen Kultur und der Natur. Besondere Anziehungspunkte bilden jene besonderen Lebensräume, die sich fernab der Dörfer, auf Bergbauernhöfen, in Jagdhäusern und auf den Almen halten konnten. „Das sind wahre Urlaubshöhepunkte", erklärt mir ein deutscher Gast aus Würzburg und freut sich über die Jaus'n, die ihm gerade auf den Bauerntisch gestellt wird. „Warum habt ihr denn den Nationalpark noch nicht realisiert", fragt er kopfschüttelnd und meint, daß „die berühmtberüchtigte deutsche Gründlichkeit ein derartiges Projekt schon längst fertiggestellt hätte".

Ich betone, wie wichtig es ist, daß das Projekt von breiter Ebene getragen wird, um es auch mit Herz und Überzeugung verwirklichen zu können. Und die Vorarbeiten kosten eben Zeit. So haben beispielsweise die vielen Gespräche, die ich in den letzten Monaten im Garstnertal geführt habe, bewiesen:

Es besteht Angst vor dem Massentourismus. „Den soll sich weder die Region noch der Nationalpark leisten", wirft der Urlauber ein und hat damit den Nagel auf den Kopf getroffen.

Foto: Briendl

Die Angst vor dem Massentourismus

Der Zufall wollte es, daß ausgerechnet ich mich als bildungshungriger Geografie-Student Ende der 70er Jahre mit der naturnahen Landschaft der Pyhrn-Priel-Region beschäftigen durfte. Damals wie heute gab es die gleichen Problembereiche, wie die Frage nach den „Grenzen der landschaftlichen Belastbarkeit durch den Fremdenverkehr", welchen man schon in den „70ern" mehr Beachtung schenken wollte. Schließlich soll der Tourismus nicht durch die unkontrollierbare Überflutung von Besuchermassen zu seinem eigenen Feind werden.

Es wäre übertrieben zu behaupten, daß es gelungen ist, den mancherorts tageweise auftretenden Massentourismus in den Griff zu bekommen. Der Rückgang der Arbeitszeit, die Zunahme der Freizeitaktivitäten und damit der Mobilität haben zaghafte Versuche zum Scheitern verurteilt.

Aber zäumt man hier nicht das Pferd von hinten auf, indem man über die Auswirkungen und nicht über die Ursachen diskutiert? Auch den geplanten Nationalpark prügelt man für bereits bestehende lokale Verkehrsprobleme. Nicht selten wurde in der Vergangenheit vergebens angeregt, dem Tagestourismus an Wochenenden Einhalt zu gebieten.

Um die Frage des Tagestourismus umfassend zu verstehen, muß man sich auf seine Ursachen, also auch auf den philosophischen Hintergrund einlassen. Der Reiz einer Landschaft hängt nämlich in erster Linie von den Bedürfnissen, Ansprüchen und Sinneswahrnehmungen der Erholungssuchenden ab. Und ein Punkt bleibt dabei unbestritten: Der Druck der Städter in Richtung Natur wurde in den letzten Jahren immer größer und wird sich weiterhin steigern. Das ist eine Tatsache, der wir uns mit und ohne Nationalpark stellen müssen.

Ebenso wäre es unseriös, würde man die Zunahme des Besucherdruckes durch die Fertigstellung der Pyhrn-Autobahn nicht berücksichtigen. In Zusammenarbeit mit den Gemeinden und den Anrainern wird es erforderlich sein, rechtzeitig Strategien zu entwickeln, die vermeiden, daß die Idylle des Steyr- und Teichltales durch den Ausflugstourismus zum Verkehrstrauma wird. Das ist bei Gott keine Schwarzmalerei, sondern das vorhersehbare Ergebnis der besseren Erreichbarkeit, also der kürzeren Fahrtdauer von den Ballungsgebieten

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H. Download unter www.biologiezentrum.at

in die Pyhrn-Priel-Region. Vor dieser Entwicklung müssen wir uns schützen.

Vom Reiz der Wahrnehmung

Die Wahrnehmung einer naturnahen Landschaft durch unsere fünf Sinne gehört zu den intensivsten Erlebnissen. Jeder Naturbegeisterte hat praktisch seine eigenen Version über die persönliche Erfahrung in der Natur und bestimmte Vorlieben, die er auskosten möchte. Für den einen ist es die Hirschbrunft, für den anderen die Schneeflecken-Landschaft im Frühjahr; Kinder lieben Bäche, ältere Menschen die letzten Sonnenstrahlen an einem bunten Herbst-Nachmittag.

Die sinnliche Wahrnehmung löst Reize in uns aus, die wir schätzen, genießen und zur Erholung sogar benötigen.

Der Bildungsdrang steckt in jedem

Diese oft unbewußte Wahrnehmung landschaftlicher Reize hinterläßt Spuren in unserem Gedächtnis. Aus zufälligen Naturerlebnissen werden liebgewonnene Eindrücke. Ja, man sucht und führt Situationen geradezu herbei, in denen Natur und Landschaft immer intensiver erfahren werden kann. Für manche von uns wird das Naturbeobachten zur Leidenschaft. Der Wissensdrang um die Zusammenhänge in der Natur und die Begeisterung, etwas Einmaliges erlebt zu haben, machen aus uns bildungshungrige Individuen, wißbegierige und lerninteressierte Menschen. Dieser Bildungsdrang steckt in vielen von uns. Wenn wir ihn stillen wollen, machen wir üblicherweise eine Bergtour oder eine ausgedehnte Wanderung durch Wald und Wiesen. Damit entwickeln wir uns im positiven Sinne zu „Bildungstouristen".

Lehrer und Umweltpädagogen bezeichnen diesen psychologischen Exkurs mit dem einfachen Begriff „lebendiges Lernen". Das ist es auch, was dem Besucher in einem Nationalpark angeboten werden soll: *Lebendiges Lernen durch Naturerlebnisse.*

Nationalpark als individuelles Naturerlebnis

Mit verbundenen Augen und seit langem wieder einmal barfuß, umklammere ich ein wenig ängstlich die Schultern meines Vordermannes, der mich führt. Bedächtig setze ich einen Fuß vor den anderen. Das kühlende Gras an meinen Fußballen und der laue Maiwind, den ich spüre, beruhigen mich. Plötzlich betrete ich dürres Buchenlaub, steige etwas unbeholfen und zaghaft auf ein paar Steine. Ich gebe meinem Vordermann mit mehr Druck auf seine Schultern das Signal, etwas langsamer zu gehen. Er reagiert sofort, und die „blinde Karawane" bewegt sich langsamer fort.

In der Ferne höre ich Hufe, das Vogelgezwitscher ist mir schon lange nicht mehr so lieblich ins Ohr gegangen, der Geruch frischen Windes, der über die Blumenwiesen streicht, betäubt mich beinahe. Ich versinke in meine Sinne, nur die Augen bleiben schwarz. Noch nie habe ich in meinem Leben den Tastsinn der Fußballen, die Wogen des Windes am Waldrand, die Vögel, die kühlende Feuchte, den Duft und die Unberührtheit einer Landschaft so intensiv verspürt. Wir bleiben stehen, legen uns auf die Wiese und entfernen die Augenbinde. Langsam öffne ich meine Augen unter einer weitverzweigten Eiche, Entspannung und Naturerlebnis zugleich versetzen mich in ein unbeschreibliches Glücksgefühl.

Der erste *Nationalpark-Betreuer-Lehrgang,* den das Institut für angewandte Umwelterziehung für 20 Ortskundige aus der Region durchgeführt hat, war ein voller Erfolg. Die pädagogischen Inhalte umfaßten von der Betreuung der Kinder und Jugendgruppen bis zur Geologie, zur alpinen Flora, zu den Waldgesellschaften, den Zielen des Nationalparks und vielen anderen, alle erdenklichen Themen. Mit dem Gefühl, das vermittelte Wissen über die Naturzusammenhänge, das starke Naturerlebnis und das einfühlende Verständnis für die Naturzusammenhänge weitergeben zu müssen, ging es in die Praxistage. Ab 1994 werden ausgebildete Nationalpark-Betreuer in der Bildungsarbeit und Besucherbetreuung tätig sein.

Störungen sind unvermeidbar

Durch einen wachsenden Besucherstrom kann der Artenschwund in Vegetation und Tierwelt als Folge der Tritt- und Lärmbelastungen einsetzen. Zur Kompensation dieser Störungen müssen Maßnahmen gesetzt werden. Nach einem Gutachten der wildbiologischen Gesellschaft München lösen z. B. die Wanderwege in einem Birkhuhn-Gebiet 100 Meter breite Störzonen aus. Die Störung betrifft nicht nur die Flucht aufgrund des Sichtkontaktes oder des Lärms, vielmehr kann der gesamte Tagesrhythmus verändert werden. Störungen während der Balz, Brut und Aufzucht wirken sich sogar noch gravierender aus, sodaß die Vermehrung beeinträchtigt werden kann.

„Die Grenzwerte einer vertretbaren Belastung müssen sowohl die Qualität (kein Massentourismus, hoher Erlebniswert), als auch die Quantität (mengenmäßige Beschränkung, Zonierung) des Touristikangebotes einbeziehen. Dabei ist die Kapazitätsgrenze bei biologischen Systemen nicht einfach mit einem Topf, der überläuft, zu vergleichen", meinte Wolfgang Scherzinger, Mitarbeiter des Nationalparks Bayerischer Wald, in einem Referat über die Kapazitätsgrenzen des Tourismus in Schutzgebieten. Hier gilt es, in Zukunft die Nationalpark-Betreuer einzusetzen, die zur Bewahrung der Schutzgebiets-Qualität beitragen werden. Der goldene Mittelweg in der Besucherbetreuung liegt in der „Lenkung durch Angebote".

Wie sieht nun das Angebot im Rahmen der Besucherbetreuung aus?

1. In den Gemeinden werden im Vorfeld des Nationalparks Bildungseinrichtungen, Informationszentren und Informationsstellen eingerichtet, um Besucher über einzelne Naturthemen und Bildungsangebote zu informieren.

2. Bei Bedarf wird es im Einvernehmen mit den Gemeinden und Anrainern notwendig sein, eine Verkehrsberuhigung durch Zubringerdienste und Radzufahrten zu erreichen.

3. Wanderwege, Radwege und Reitwege sind notwendige Verbindungen und gehören gemeinsam mit Beschilderungen und speziellen Informationen zur Infrastruktur des Nationalparks.

4. Einen spezifischen Stellenwert nehmen die bewirtschafteten Almen ein, die mit dem bestehenden Angebot einen unverzichtbaren Bestandteil bilden.

5. Im Rahmen des Bildungsangebotes werden Wanderungen mit verschiedenen thematischen Inhalten und Schwerpunkten unter der Führung von Nationalpark-Betreuern angeboten. Die Koordinierung erfolgt über die Informationsstelle Großraming und die Nationalparkplanung.

Dieses Angebot wird natürlich gemäß den gewonnenen Erfahrungen laufend erweitert und verbessert, sodaß die Zielsetzungen des Naturschutzes in der Kernzone garantiert werden können. Es ist wichtig, Verständnis zu schaffen, statt Verbote auszusprechen.

©Naturhistorisches Museum Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Naturinteressierte lernen schnell

Wie ist es um das Verständnis von Besuchern in Schutzgebieten derzeit bestellt, wenn sie darauf aufmerksam gemacht werden, Störungen zu vermeiden? Wie reagieren Sie, wenn Sie persönlich angesprochen werden, mit dem Auto nicht bis in den letzten Winkel zu fahren, Abfälle nicht achtlos wegzuwerfen, sich in der Natur ruhiger zu verhalten, keine Pflanzen auszugraben oder zu pflücken?

Mehrere Untersuchungen in Schutzgebieten Deutschlands und Österreichs weisen darauf hin, daß rund 75 Prozent der, auf ihr Fehlverhalten hin angesprochenen Besucher positiv reagiert haben und verständnisvoll bereit waren, sich in Hinkunft anders zu verhalten. Dies trifft ebenso bei rund 65 Prozent auf die Bitte zu, bei der Zufahrt in ein schützenswertes Gebiet das Rad anstelle des Autos zu verwenden. „Wenn das für alle gilt, gerne!", lautete die häufig gehörte Antwort bei einer repräsentativen Besucherbefragung in Reichraming.

Vorhandene Einsicht für Schutzmaßnahmen und die Bereitschaft, das eigene Verhalten zu ändern, zeugen von großem Verständnis für die Natur. Einheimische und Besucher besitzen nach den derzeitigen Einschätzungen gute Voraussetzungen, durch ihr eigenes Verhalten den Schutz der Landschaft auf Dauer zu sichern. Informationen und Bildungsangebote werden dazu beitragen, Fehlverhalten zu korrigieren, das zu über 50 Prozent mit der Unkenntnis über damit verbundene Störeffekte begründet ist.

Richtlinien, Empfehlungen und Angebote sind daher auch im Nationalpark Kalkalpen gute Voraussetzungen, um ein naturgerechtes Verhalten zu erreichen.

Schwerpunkt Jugend

Ein neues Lernprogramm für Schüler zum besseren Verständnis der Natur entsteht. Es wird praktische Erfahrungen beinhalten. Selbständiges Beobachten und Untersuchen in Gruppen, das Verfolgen von Tierspuren und Kleinlebewesen, das Thema Wald-Ökosystem und die Erforschung der Pflanzenwelt sind nur einige Beispiele dazu. Daß die Schüler dabei lernen, die kleinen Lebewesen schonend zu behandeln, keine landwirtschaftlich genutzten Flächen ohne Einwilligung des Grundeigentümers zu betreten und keine Tiere zu fangen, ist selbstverständlich. Vielleicht sollte sogar, wie in anderen Nationalparks, ein Waldspiel-Gelände für Jugendgruppen mit speziellen pädagogischen Zielsetzungen bereitgestellt werden, um eventuelle Konflikte mit den Jungforschern zu vermeiden.

Nach einem Projekttag, einer Familienwanderung oder einer Projektwoche stellt sich natürlich für die Nationalpark-Betreuer die Frage: „Haben wir unser Ziel erreicht? Wissen die Schüler, die Interessierten, nun mehr über den Nationalpark und seine Zielsetzungen? Setzen sie das vermittelte Wissen um die natürlichen Zusammenhänge in ihrem Handeln um?"

Nach bisherigen Erfahrungen betonen die Nationalpark-Besucher, besonders aber die betreuten Teilnehmer, daß es ihnen gefallen hat und daß sie großes Interesse haben, mehr über unsere heimische Natur zu erfahren. Wenn es also den Besuchern gefallen hat, kann dies ein kleiner Beitrag dazu sein, bei der heranwachsenden Generation, bei der einheimischen Bevölkerung und bei den Urlaubsgästen eine positive Einstellung zur Natur zu bewirken. Für Lehrer könnten die bisherigen, sehr positiven Projekt-Erfahrungen ein Anreiz mehr sein, in ihrer Schule naturbezogene Projekte durchzuführen, um das Interesse der Schüler für die Natur und auch für ihre Gefährdung zu wecken.

Emotionen und Interesse allein reichen aber nicht aus. Noch wichtiger ist es, wenn im Rahmen der Besucherbetreuung, gemäß dem Bildungsziel, Anstöße zu einem umweltbewußten Verhalten vermittelt werden könnten.

Was können wir derzeit im Nationalpark Kalkalpen zu diesem Thema anbieten?

Im heurigen Jahr wurden Familienwanderungen unter fachlich kompetenter Leitung durchgeführt. Dabei wurden für alle Altersklassen, im besonderen für die Kinder bestimmte Teilaspekte des Lebensraumes Wald ausgewählt und den Teilnehmern auf spielerische Art und Weise nahegebracht. Ab dem nächsten Jahr wird das Angebot mit Wanderungen zu bestimmten Themen erweitert, wie z. B. dem Kreislauf des Wassers. Das Programm dazu wird im Frühlings-„Aufwind" 1994 vorgestellt.

Die Nationalpark-Schullandwochen in Unterlaussa haben sich mittlerweile zu einem „Geheimtip" entwickelt, der mit zunehmender Begeisterung in Anspruch genommen wird. Für Schulklassen aus der Nationalpark-Region fanden Projektwochen statt, bei denen sogenannte „Umweltbaustellen" durchgeführt werden. Dabei können die Schüler im Umweltbereich ihrer engeren Umgebung aktiv tätig werden. Interessierte Lehrer aus der Region sind herzlich eingeladen, mit uns diesbezüglich Verbindung aufzunehmen.

Auch für ein- oder zweitägige Schulwandertage wurden Programme ausgearbeitet und im heurigen Herbst als Pilot-Veranstaltungen durchgeführt. Die Teilnehmer waren durchwegs mit viel Begeisterung bei der Sache.

Schon seit 1990 werden im Nationalpark Ferialaktionen durchgeführt. Dabei werden Jugendliche als Praktikanten in verschiedenen Bereichen, wie z. B. im Labor des Forschungszentrums Molln oder bei Freilandarbeiten, eingesetzt. Diese Praxis erfreut sich auch bei der einheimischen Jugend einer großer Nachfrage.

Damit ist ersichtlich, daß ein Schwerpunkt der Bildungsarbeit des Nationalparks bisher auf die Jugend gelegt wurde und dort auch auf große Resonanz stößt. In weiterer Folge werden wir aber bemüht sein, auch andere Gruppen anzusprechen. So möchten wir gemeinsam mit den fertig ausgebildeten Nationalpark-Betreuern im Sommer 1994 Wandertage in einigen Nationalpark-Gemeinden veranstalten. Schon jetzt laden wir Sie dazu herzlich ein und freuen uns auf eine rege Teilnahme. Das Interesse vieler Einheimischer, Urlauber und Tagesgäste an den Naturzusammenhängen ist beachtlich. Ihr Verhalten in der Landschaft ist entscheidend. Das Naturerlebnis wird als Umweltverständnis zum Schlüssel für unsere Zukunft werden.

Literatur: Förderation der Natur- und Nationalparke Europas: Nationalparke in Deutschland: Naturschutz trotz Tourismus? Tagungsbericht 1991; Kumpfmüller M. und Heitzmann W.: Bildungskonzept für den Nationalpark Kalkalpen, 1990 und 1993; Mayrhofer E.: Der Fremdenverkehr im oö. Pyhrn-Priel-Gebiet – Eignung der Landschaft für den Sommertourismus, 1980; Spandau L.: Sommertouristische Trittbelastung auf die Gebirgsvegetation. Angewandte Ökosystem-Forschung im Nationalpark Berchtesgaden, MAB 6, 1989; Koch H.: Talschlußkonzept Reichraminger Hintergebirge, Bestandsanalyse, im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, 1993

Chancen und neue Perspektiven...

...mit dem Nationalpark Kalkalpen

Allein der Gedanke, weite Teile der Region Pyhrn-Eisenwurzen in einen Nationalpark umzuwandeln, rief Befürworter und Gegner auf den Plan. Wozu das Ganze? – Nur Geldverschwendung, meinen die einen, während die anderen den Plan, Naturlandschaft zu erhalten, als oberstes Gebot unserer Zeit erkannten. Die Meinungen prallten aufeinander. In vielen Diskussionen und auf Tonnen von Papier wird bis heute noch der Schlagabtausch ausgetragen.

©Naturschutzbund Oberösterreich, download unter www.biologiezentrum.at

Ein Nationalpark für die Tourismuswirtschaft der Region

Neben dem „Schützen" auch das „Nützen" berücksichtigen! Dies verlangen die Tourismusverantwortlichen der Region Pyhrn-Eisenwurzen, der Landestourismusverband für Oberösterreich und die Tourismusverbände der Nationalparkgemeinden. Man stützt sich auf die IUCN-Richtlinien für Nationalparks, wo es heißt: „Die Förderung von naturnaher Erholung, sowie Natur erleben und Bildung, um das Verständnis der Menschen für natürliche Lebensräume zu erhöhen."

„Förderung naturnaher Erholung" – diese Aussage bindet die „Touristiker" in das Nationalparkgeschehen ein, und zu den vielen Forschungsprojekten wird der Wunsch nach konkreten und verbindlichen Umsetzungen „Nationalpark und Tourismus" immer lauter.

Ein touristisches Leitbild mit folgenden Kernaussagen wurde von der Bevölkerung, den Tourismusverantwortlichen und den Nationalparkplanern unter der Leitung von Mag. Wolfgang Heitzmann erarbeitet:

- Der Nationalpark Kalkalpen ist ein Qualitätsmerkmal unserer Region.
- Der Zauber unserer intakten Landschaft liegt in ihren vielfältigen Details und der „dynamischen Ruhe".
- Wir wollen qualitativ hochwertigen Tourismus zur Stärkung unserer Identität, der bäuerlichen Struktur und zur Förderung regionalwirtschaftlicher Kreisläufe.
- Der Nationalpark und die gewachsene Kulturlandschaft stellen besondere Ansprüche an den Tourismus, der Rücksicht auf Natur und Sozialgefüge nimmt.
- Wir wollen die touristische Entwicklung im Einklang mit den Nationalpark-Zielen fördern.
- Unseren Gästen wollen wir ein intensives, beschauliches und teilhabendes Landschafts- und Naturerlebnis ermöglichen und sie für die ökologischen Zusammenhänge sensibilisieren.
- Unseren Kulturraum machen wir in abwechslungsreichen Erholungs- und Aktivangeboten erlebbar.
- Freudvolle und intensive Erinnerungen nehmen unsere Gäste mit nach Hause.
- Kinder sind unsere Zukunft – wir wollen sie ganz besonders mit der Natur vertraut machen.

Was kann der Tourismus aufgrund dieser festgeschriebenen Leitsätze erwarten ?

Neben der Gastfreundschaft der einheimischen Bevölkerung, gemütlichen Gästezimmern, einer erstklassigen Qualität von Produkten aus Küche und Keller, einer Palette von Freizeitmöglichkeiten, wird nun die unberührte Landschaft und ihr Schutz in den Vordergrund der werblichen Aussagen gestellt. Nichts Neues, denn die Tourismusfunktionäre der Region Pyhrn-Eisenwurzen haben längst erkannt, daß unsere Kultur- und Naturlandschaft das Grundkapital für jede weitere touristische Entwicklung darstellt.

Wir sehen in der Errichtung eines Nationalpark Kalkalpen große Chancen für die Region Pyhrn-Eisenwurzen und das Bundesland Oberösterreich.

Landestourismusdirektor Mag. Karl Pramendorfer nennt den Nationalpark ein sehr gutes werbliches und gesellschaftspolitisches Mittel, um ökologisches Bewußtsein zu bilden und weiter zu entwickeln. Die Region Pyhrn-Eisenwurzen und das Land Oberösterreich könnten mit dem Nationalpark ein klares Profil bekommen, neue Angebote in Richtung Qualitätstourismus und damit verbunden, eine neue Bewertung der Urlaubsinhalte erzielen. Zu erreichen sind diese Ziele nur im Einvernehmen mit der Bevölkerung, mit den Grundbesitzern und mit der Jagd- und Forstwirtschaft, sagt der Vorsitzende der Region Pyhrn-Eisenwurzen, LAbg. Wolfgang Schürrer. Er stützt sich auf die Leitlinien des Oberösterreich-Tourismus aus denen hervorgeht, daß eine wirtschaftliche Weiterentwicklung und eine Erhöhung der Wertschöpfung zum Wohle aller in der Region lebenden Menschen geschehen muß. Wenn wir von einer Nationalpark-Region reden, dann muß dies getragen sein vom Gedanken, Natur zu erhalten und im verträglichen Ausmaß die Werte einer intakten Natur zu vermarkten. Es gilt zu koordinieren, miteinander zu reden und zu realisieren. „Die Kluft zwischen dem Schützen und dem Nützen ist kleiner geworden und das bringt uns weiter."

Die oft zitierte Angst vor einem einsetzenden Massentourismus (laut einer Bevölkerungsbefragung in den Nationalparkorten) halte ich für unbegründet. Wer unseren Nationalpark erleben will, muß weite und anstrengende Wege in Kauf nehmen. In einer Zeit aber, wo fast 70% aller Touristen „faul sein, nichts tun, möglichst wenig Bewegung und sich keinem Leistungsdruck aussetzen wollen" (Umfrageergebnis bei Teens und Twens zwischen 14 und 28 Jahren), kommt es sicherlich zu keinen Massenauftritten im weitläufigen Nationalpark Kalkalpen. Die Überlegungen im Zusammenhang mit einer Besucherlenkung bzw. Besucherbetreuung sind ein wichtiger Ansatz, das Verhalten und Auftreten der Nationalparkbesucher zu steuern.

Hier gilt es darüber nachzudenken, wie kann dieser Nationalpark von vielen Orten aus (Tore zum Nationalpark in Molln, Ternberg, Losenstein, Reichraming, Großraming, Weyer, Unterlaussa, Spital/Pyhrn, Windischgarsten und Klaus) das Besondere, Einmalige und Verborgene erlebbar machen.

Im Vorfeld der Randzonen sollte die Umsetzung der Bildungsfunktion durch entsprechende Präsentationen zu verschiedensten Themen wie z. B. Geschichte der Holzbringung, Natur- und Landschaftspflege, Almen, Fauna, Flora, Wasserhaushalt usw. für die Allgemeinheit verständlich dargestellt werden.

Die ausgebildeten Nationalparkbetreuer führen interessierte Besucher zu den einzelnen Naturdenkmälern, vermitteln den Teilnehmern „Natur pur" im Bereich der Randzonen und für besonders Interessierte gibt es Möglichkeiten, den Einklang „Mensch und Natur" am eigenen Ich zu erfahren.

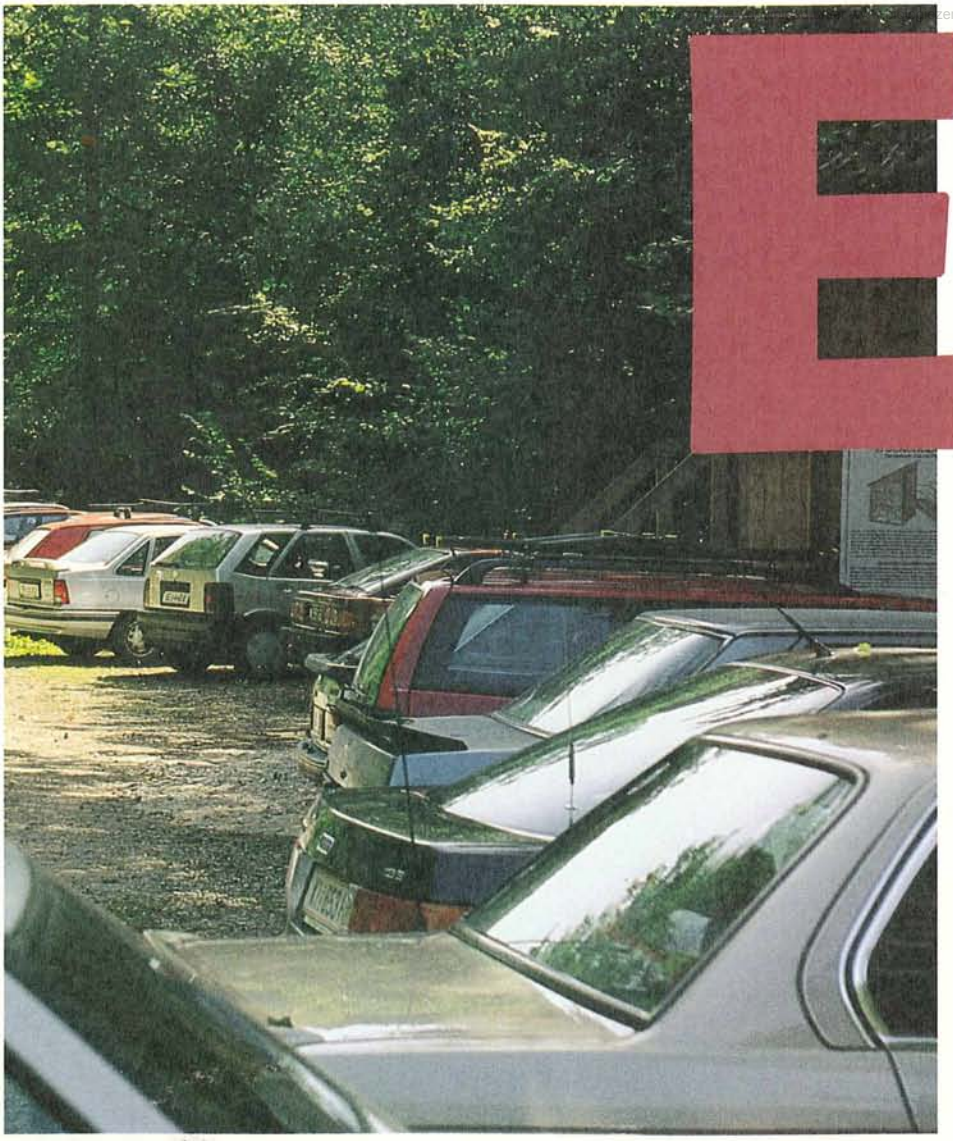
Die Nationalparkidee sollte aber nicht beschränkt bleiben auf ein bestimmtes Gebiet, sondern es muß uns gelingen, diese bis hin in die Ausstattung der Gästezimmer, auf die Frühstückstische der Gastronomiebetriebe, in die Speisekarten, ja sogar bis in die Lebensgewohnheiten der Familien unserer Region zu übertragen. Auch dort soll sie gelebt und für die Besucher der Region erlebbar umgesetzt werden.

Wir müssen darauf achten, daß keine Kristallisationspunkte von Vergnügungs-, Erholungs- und Freizeitzentren entstehen, sondern eine Region, deren Natur und Natürlichkeit und deren kulturelle Identität sich auf den Gast als Urlaubserlebnis übertragen.

Dieser Nationalpark kann also nicht innerhalb eines Tagesausflugs, bei Sonnenschein und blauem Himmel, bei „Almgaudi" und „Jodlerromantik" erlebt werden, sondern es muß uns gelingen, mit dem Nationalparkangebot die gesamte Spannweite naturgesunder Erholung, ökologisches Bewußtsein und eine harmonische Ganzheit von Mensch und Natur in den Köpfen und Herzen unserer Besucher zu verankern.

Wege in diese Richtung sind vorgezeichnet – Naturschützer und Tourismusverantwortliche müssen sie gemeinsam gehen.

Text: **Franz Limberger, Direktor des Tourismusverbandes Pyhrn-Eisenwurzen**
Foto: **Franz Linschinger**



Einsamkeit, wie bist Du übervölkert?

Was hat Tourismus mit dem Nationalpark zu tun?

Text: **Franz Maier**
Foto: **Stefan Briendl**

Hartes Reisen
- Massentourismus
- Wenig Zeit
- Schnelle Verkehrsmittel
- Festes Programm
- Außengelenkt
- Importierter Lebensstil
- Sehenswürdigkeiten
- Bequem und passiv
- Wenig oder keine geistige Vorbereitung
- Keine Fremdsprache
- Überlegenheitsgefühl
- Einkaufen („Shopping")
- Souvenirs
- Knipsen und Ansichtskarten
- Neugier
- Laut

Heute *reist* man nicht mehr, man *fährt* auf Urlaub. Und da man keine Reise tut, hat man auch wenig zu erzählen, stattdessen umsomehr in kürzester Zeit zu besichtigen. Die Grenzenlosigkeit des heutigen Tourismus ist sein stärkstes Charakteristikum, auch für jene, die bloß unberührte Natur erleben wollen. Wird auch der Nationalpark Kalkalpen zur Sehenswürdigkeit der Kategorie: „Den muß man gesehen haben"?

Der Aufbau einer bescheidenen Erlebnis-Infrastruktur setzte im 19. Jahrhundert ein, als sich Alpenvereine und Reisebüros der zunehmenden Zahl Alpenreisender und Natursuchender annahmen. Führerwesen, Wege- und Hüttenbau leiteten die systematische Erschließung der Alpen ein. 1839 erschien der erste Baedeker-Reiseführer. 1845 gründete der Engländer Thomas Cook das erste Reisebüro und fand bald auch im deutschsprachigen Raum Nachahmer. 1857 wurde in London der erste Bergsteigerverein gegründet, die Alpenvereine Österreichs und Deutschlands folgten 1862 bzw. 1869.

Wird die Natur zu Tode geliebt?

Kritik am Tourismus ist aber nichts Neues. Schon 1910 schrieb der Moraltheologe Erich Vogeler, in das Reisen sei „etwas Übertriebenes und Krankhaftes" hineingekommen; das Reisen, „das allmählich tief bis in die mittleren Stände herabgesickert ist", sei vielfach „zur Mode und zum Sport" geworden: „Ohne besonderes Interesse an der Eigenart von Land und Volk, an den Kunst- und Naturschätzen durchjagt man Tausende von Kilometern, lediglich in dem stolzen Bewußtsein, einmal da und dort gewesen zu sein, wo andere noch nicht gewesen sind." Ein Jahr später kommentierte er eine Reiseausstellung mit der Bemerkung, man brauche keine Ausstellung, um die Reiselust zu wecken. Vogeler wandte sich gegen die „technische Raffiniertheit" und den Luxus des Reisens und stellte fest, „daß mancherlei Kulturlosigkeiten des modernen Reisenden in den von ihm beglückten, bisher unschuldigen Stätten schlimme Spuren hinterlassen mußten".

Mehr als damals treffen diese Aussagen in unseren Tagen zu: Der gestreßte Mensch flieht aus der einen Masse und landet in einer anderen Masse; die „Saison-Falle" lockt Tausende zur gleichen Zeit an den gleichen Ort. Auf der Suche nach unberührter Natur besorgen Individualisten und Abenteuerreisende die Pionierarbeit der Erschließung unentdeckter Landstriche und sind oft nichts als die Vorhut der „Neckermänner". Selbst die Alternativreisenden leisten ihren Beitrag zur Zerstörung der letzten unversehrten Landschaften und Kulturen. „Einsamkeit, wie bist Du übervölkert", notierte der polnische Schriftsteller Stanislaw Jerzy Lec.

Dies trifft auch auf Nationalparks zu: Mehr als zehn Millionen Besucher drängen sich jedes Jahr in den zehn deutschen Nationalparks. Über 90 Prozent davon reisen mit dem eigenen Auto an. „Bremsen

der Verrummelung!" lautet die Devise im Nationalpark Bayerischer Wald, den derzeit rund 1,2 Millionen Besucher pro Jahr heimsuchen. Ebensoviele Touristen „stauen" über die Großglockner Hochalpenstraße quer durch den Nationalpark Hohe Tauern.

Der Yellowstone Nationalpark in Nordamerika wird Jahr für Jahr von weit über drei Millionen Besuchern durchkreuzt – mit dem Auto, versteht sich.

Zeit zum Handeln: Sanfter Tourismus

In der Zwischenzeit wehren sich die Bereisten: Die Natur auf ihre Art – durch Muren, Überschwemmungen und das Ozon(loch) – aber auch die Menschen proben vielerorts den Aufstand. 1980 stellte Robert Jungk in einem Artikel die Erscheinungsformen von „hartem und sanftem Reisen" einander polarisierend gegenüber. Daraus entstand der Gedanke des „sanften Tourismus".

Sanftes Reisen (nach Jungk)

..... Einzel-, Familien- und Freundesreisen
..... Viel Zeit
..... Angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel
..... Spontane Entscheidungen
..... Innengelenkt
..... Landesüblicher Lebensstil
..... Erlebnisse
..... Anstrengend und aktiv
orhergehende Beschäftigung mit dem Besuchsland
..... Sprachen lernen
..... Lernfreude
..... Geschenke bringen
Erinnerungen, Aufzeichnungen, neue Erkenntnisse
..... Fotografieren, Zeichnen, Malen
..... Taktgefühl
..... Leise

Die wichtigsten Wegbereiter von sanften Tourismuskonzepten waren im deutschsprachigen Raum der Schweizer Wissenschafter Jost Krippendorf, Peter Haßlacher vom Österreichischen Alpenverein sowie der Geograph Ingo Mose von der Universität Osnabrück. Trotz des Fehlens einer allgemeingültigen Definition gelten heute folgende vier Handlungsbereiche als Eckpfeiler sanfter Tourismusstrategien (nach Mose):

1. Naturnahe und nicht technisierte Tourismusangebote vor dem Hintergrund sich ändernder Werthaltungen und Freizeitbedürfnisse: Naturerlebnis-Wanderungen, Kombination von Wandern und naturkundlicher Bildung (Lehrpfade, Führungen), Angebote zur Begegnung mit der einheimischen Kultur und Lebensweise, Urlaub am Bauernhof...

2. Landschaftsschonende Formen der touristischen Erschließung vor dem Hintergrund der zunehmenden ökologischen Folgeprobleme des Tourismus: Begrenzung der verkehrsorientierten Infrastruktur und Verzicht auf technische Einrichtungen (wie Seilbahnen, Lifte), Umweltverträglichkeitsprüfung für alle Landschaftseingriffe und Festlegung von Kapazitätsobergrenzen...

3. Sozio-kulturell verträgliche Entwicklung des Tourismus vor dem Hintergrund entsprechender Entfremdungs- und Überfremdungserscheinungen: Erhaltung und Förderung der einheimischen Kultur, keine Verkitschung und Vermarktung des Brauchtums, Bewahrung traditioneller Bau-, Arbeits- und Wirtschaftsweisen, Entwicklung einer auf diese Ziele abgestimmten „Unternehmenskultur" in den Fremdenverkehrsbetrieben.

4. Einbindung der touristischen Entwicklung in Strategien einer eigenständigen Regionalentwicklung vor dem Hintergrund der ökonomischen Probleme ländlicher Räume: Sicherung und Förderung der regionalen Entwicklungspotentiale, insbesondere in Landwirtschaft, Handwerk und Kleingewerbe, keine monostrukturelle Abhängigkeit vom Tourismus, Innovationen für den Einsatz umweltfreundlicher Technologien.

Den Ausdruck „Sanfter Tourismus" kann man auch falsch verstehen: Wenn „sanfte Tourismus-Projekte" dazu herhalten müssen, um in Extensivgebieten überhaupt eine touristische Entwicklung anzukurbeln, die betreffende Region auf diese Art „marktfähig" zu machen und letztendlich durch Erschließungen, die bereits viel weniger „sanft" sind, auf den „harten" Tourismus umzusteigen, werden Sackgassen beschritten.

Touristische Praxis in der zukünftigen Nationalpark-Region: Hart oder sanft, wenn...

... auf Wurzeralm und Höß 50 Millionen in Schneekanonen und Kunstschnee investiert werden sollen – ein fußballplatzgroßer, künstlicher Speichersee im Naturschutzgebiet Brunnsteinersee-Teichlboden inbegriffen?

... heute bereits jeder sechste der rund 1900 Haushalte um Windischgarsten ein Zweitwohnsitz ist und dieser Ausverkauf kaum jemanden zu kümmern scheint – Grundverkehr zugunsten des totalen Fremdenverkehrs, Tendenz steigend?

... manche Vertreter des Eisenstraßen-Vereins im Hinblick auf die geplante überregionale Landesausstellung 1998, die die eisenverarbeitende Tradition rund um den Nationalpark dezentral erlebbar machen soll, zu allererst den Ausbau der Straßen durch Enns- und Steyrtal fordern, anstatt sich über Ausstellungsinhalte den Kopf zu zerbrechen?

... Tourismus-Verantwortliche zwar einerseits dem Ausflugsverkehr abschwören („Beispiele wie der Bayerische Wald zeigen, daß Nationalparks vor allem den Tagestourismus stark forcieren!"), jedoch andererseits unbeirrt am Bau der Pyhrn-Autobahn festhalten, die nichts als mehr Verkehr und Touristen bringen wird?

... ein Tourismus-Sprecher sogar verlangt, die Nationalpark-Idee nochmals zu überdenken, weil es jemand gewagt hat, Grenzen für Erschließungsprojekte und Extremsportarten zu überlegen?

Ich würde mir wünschen, daß sich Tourismus-Verantwortliche gemeinsam mit den Nationalpark-Planern für den Schutz der Natur einsetzen, für die Teichlschlucht, die Rinnende Mauer an der Steyr, das Nationalpark-Projekt, das Edlbacher Moor, das Fuchsalmgebiet oder...

Mag. Franz Maier, gebürtig aus Molln, ist Nationalpark-Referent des OÖ. Alpenvereins sowie Vorstandsmitglied des Nationalpark-Vereins.

Literatur und Quellen: H. Bausinger: „Einsamkeit, wie bist Du übervölkert – Blick auf den modernen Tourismus", Süddeutsche Zeitung Nr. 184, 10., 11. August 1991, S. 129.

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege: „Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus – Chance und Gefahr für die Natur", Laufener Seminarbeiträge Nr. 3/92.

M. Held und U. Langer: „Natur unter Rädern – Ein Plädoyer für autofreie Schutzgebiete", Nationalpark Nr. 80, H. 3, S. 42–46.

Robert Jungk: „Wieviel Touristen pro Hektar Strand? – Plädoyer für „sanftes Reisen", GEO Nr. 10, S. 154–156.

Peter Haßlacher: „Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis, Markierungen für die weitere Diskussion", Fachbeiträge des Österr. Alpenvereins, Serie Alpine Raumordnung Nr. 3, S. 9–23 und Ingo Mose: „Sanfter Tourismus – Alternative der Tourismusentwicklung".

Feuersalamander...
...leben im feuchten Laub von Buchenwäldern. Sie benötigen zur Fortpflanzung kleine Bäche mit Trinkwasserqualität. Die Larven werden bis zu fünf Zentimeter lang und haben auch schon gelbe Tupfen.

1992:

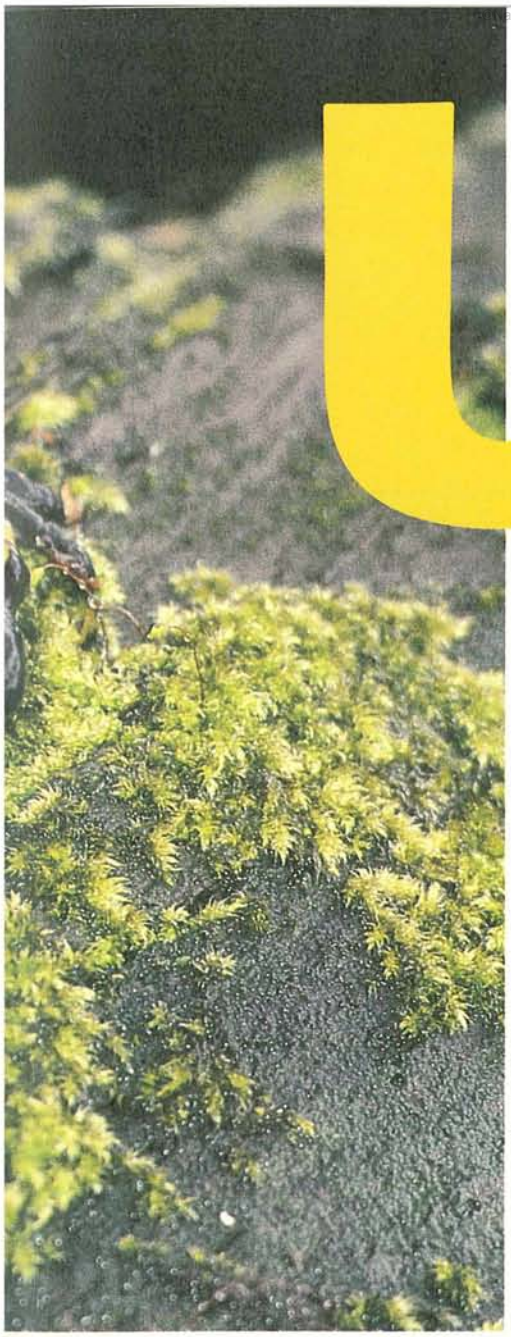
Im Mai war es sehr trocken gewesen und daher fanden wir am Wegesrand von Vorderstoder nach Vorderramseben nicht soviel an blühenden Blumen. Auch die sonst häufig vorkommenden Orchideen sind bedeutend weniger geworden. Da die Wiesenvielfalt nicht mehr vorhanden ist, hat sich auch die Zahl der Schmetterlinge stark verringert. Und da die Wiesen überall trockengelegt werden, um sie als Heu für die Kühe zu nutzen, gibt es auch kaum noch Frösche, Kröten, Unken und Feuersalamander. Außer den Krötenkindern am Windhager See, einer einzigen Gelbbauchunke, einem ganz kleinen Frosch und einer Blindschleiche oberhalb von Hinterramseben haben wir diesmal überhaupt nichts davon gesehen. Geregnet hat es reichlich, daran kann's nicht liegen. Aber wenn auch der kleinste Bach schon mit Schotter zugeschüttet wird, dann ist eben das Aus für diese Tiere garantiert. Wann lernen wir endlich, daß wir alle die Natur brauchen. Ich glaube überhaupt nicht, denn der Profit steht immer im Vordergrund.

Entlang des Güterweges zur Lindbichl-Alm hat sich in den letzten sechs Jahren nichts verändert. Die Natur ist noch in Ordnung. Trichterspinnen und verschiedene Knabenkrautarten kommen häufig vor. Das Weiße und Rote Waldvögelein muß man schon suchen. Auch andere Orchideenarten wie die Wohlriechende Händelwurz, die Kleine Einknolle, die Honigorchis, das Schwarze Kohlröschen, das Große Zweiblatt, die Mücken-Händelwurz, die Vogelnestwurz und das Steiner-Alpen-Kohlröschen wachsen hier noch.

Einmal entdeckten wir sieben blühende Feuerlilien. Als wir sie am nächsten Tag fotografieren wollten, waren vier Stengel abgeschnitten. Das muß doch nicht sein! Bei einer Bank fand sich drei Tage hintereinander eine Blindschleiche ein. Als wir sie dann wieder besuchen wollten, lag sie tot auf dem Weg. Warum töten Menschen alles, was sie nicht mögen? Bei einem Spaziergang kam ich gerade dazu, als ein Mann eine Ringelnatter totschlagen wollte. Ich hielt ihn am Arm fest und versuchte ihn daran zu hindern. Das Schlangentier hat sich inzwischen verkriechen können, aber der Mann war böse, daß ich ihn daran gehindert habe, etwas „Giftiges" und Glitschiges zu töten. Wir sind doch alle Geschöpfe Gottes. Wann merken wir endlich, daß alle Pflanzen und Tiere einen Sinn haben? Womöglich erst, wenn es sie nicht mehr gibt?

Ein Pärchen Aeskulapnattern beobachteten wir genußvoll beim Sonnenbaden. Auf dem Weg zum Schiederweiher schlängelte sich eine Wiesen- oder Spitzkopf-

Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Urlaub in Vorderstoder

Dieses Jahr waren mein Mann und ich zum zehnten Mal in Vorderstoder. Von Bremen nach Vorderstoder sind es 968 km oder 11 Stunden, aber etwas Vergleichbares finden wir bei uns zu Hause nicht. Ich wollte gern sehen, was sich in den letzten sechs Jahren verändert hat. Deshalb machten wir bei unserem Urlaub in der zweiten Junihälfte 1992 und 1993 Naturbestandsaufnahmen.

Text: **Jutta Ociepka, Bremen**
Fotos: **Roland Mayr**

otter. Auch Ringelnattern, Glattnattern und eine Bergotter fanden wir. Am Gleinkersee konnten wir Wasserjungfern bei der Paarung beobachten, einige Mosaikjungfern waren dabei anwesend. Bei Regen lief ein kleiner Feuersalamander von 5 cm Größe über den Weg, das einzige Exemplar, welches wir diesmal gesichtet haben. Am Schafferteich fotografierten wir drei Gebänderte Prachtlibellen.

Aber auch die Singvögel sind weniger geworden. Vielleicht liegt es daran, daß viele Hecken verschwunden sind. Wir konnten Schwarzspecht, Zilp-Zalp, Kolkrabe, Bussard und Kuckuck hören. Zu Gesicht bekommen haben wir Neuntöter, Goldammer, Buch- und Grünfink, Rotschwänzchen, Bach- und Gebirgsstelze, Bunt-, Schwarz- und Grünspecht, Rauch- und Mehlschwalben, Sing- und Wacholderdrossel, Blau- und Kohlmeisen, Eichelhäher und in Spital am Pyhrn viele Stieglitze. Am lustigsten fanden wir die Badezeremonie der Schwalben, wenn sie nach langem Anflug und großem Gedränge in der Anflugschneise mit dem Bauch auf das Wasser klatschten und jede Landung eifrig bezwitscherten.

Für Fachleute zählt diese Bestandsaufnahme bestimmt nicht, aber es sollte ja auch nicht wissenschaftlich sein, sondern nur einfach Spaß machen. Wenn man aus der Natur erst eine Wissenschaft macht, dann hat die Natur meistens verloren, oder was meinen Sie?

1993:

Kröten und Frösche scheint es in Vorderstoder nicht mehr zu geben, denn wir haben kein einziges Exemplar gesichtet. Da das Wetter bedeckt war, fanden wir wenig Schlangen und konnten keine Libellen beobachten. Wie im Vorjahr gab es auch diesmal entlang der Straße nach Vorderramseben nicht so viel an blühenden Blumen wie seinerzeit. Oberhalb von Hinterramseben hatte man diesmal die wenigen kleinen Bäche mit Schotter aufgefüllt, und damit den im letzten Jahr noch vorhanden gewesenen Lebensraum der Frösche und Gelbbauchunken zugeschüttet.

Vorderstoder wird doch als Ökodorf gepriesen, und wie ist diese Bezeichnung mit so einer Giftspritze auf der Wiese zu vereinbaren? Man hat uns erklärt, daß hier jemand den „Ampfer" totspritze. Es war aber der Bärenklau, der auch Herkulesstaude heißt. Zwar ist der Bärenklau mit Vorsicht zu genießen, da er an sonnigen Tagen eine Flüssigkeit versprüht, die starke Verätzungen hervorruft, sein weißblühender Schirm sieht jedoch toll aus, weil sich allerlei Insekten darauf tummeln. Diese Pflanze ist wirklich sehr hartnäckig, aber wer meint, daß er sie totspritzen kann, der irrt. Denn man muß sie richtig herausgraben, sonst wird man sie nie wieder los. Das verspritzte Giftzeug versorgt die Nachbarpflanzen gleich mit. Das Heu kriegen im Winter die Kühe, die dann wieder Milch geben.

Sehr viel Grün...

Bei uns regt man sich über die Monokultur im Baumbestand auf. Hier gibt es Monokultur auf den Wiesen. Wirklich sehr viel Grün, denn Gras ist ja bekanntlich grün, manchmal auch noch ein bißchen gelb und weiß. Rote und blaue Farbtupfer sind recht selten geworden. Wir haben keine Wiese gefunden, auf der, wie in früheren Jahren, alle Farben vertreten waren. Nur manchmal sahen wir aus dem Wieseneinerlei den blauen Natternkopf herausragen. Ich dachte immer, daß das Heu, welches die Kühe im Winter fressen, voller Kräuter sein müßte.

Wenn man von Vorderstoder nach Windischgarsten fährt, kommt man ungefähr beim Gaisriegel an einer Wiese voller Hauhechel vorbei. Den fressen die Kühe auch nicht, weil er Dornen hat, und trotzdem spritzt hier niemand Gift, damit der Hauhechel nicht wieder wächst. Bei der Bezeichnung „Ökodorf" erwarte ich, daß alles so natürlich wie möglich bleibt, und überhaupt kein Gift verwendet werden darf. Zwar wurde uns erklärt, daß es ohne Gift nicht mehr ginge, aber warum ist es denn früher gegangen? Schmetterlinge sind nur noch so wenige da, das liegt auch daran, daß eben doch noch viel Gift unwissentlich verspritzt wird. Ich setze zu Hause in meinem Garten überhaupt kein Gift ein. Es geht nämlich auch ohne!

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Naturbestandsaufnahme 1992/93: Die Vielfalt ist groß!

Schmetterlinge

Taubenschwanz (21–24 mm), Kleiner Fuchs (23–28 mm), Kommafleck (14–17 mm), Brauner Laubwiesendickkopffalter (13–14 mm), Kaisermantel (65–80 mm), Hauhechel- (14–18 mm), Steppenheide- (17–20 mm) und Esparsetten-Bläuling (17–19 mm), Frischwiesen-Schwärzling (23–24 mm), Distelfalter, Silberschecken-Falter, Brauner Feuerfalter, Ockergelber Braun-Dickkopf-Falter, Tagpfauenauge, Holunderspanner (27–30 mm), Aurorafalter (21–25 mm), Feuriger Waldhügelland-Perlmutterfalter (29–34 mm), Braunauge (20–29 mm), Damenbrett (23–28 mm), Waldbrettspiel (22–25 mm), Großes Ochsenauge (45–60 mm), Admiral, Trauermantel, Kleines Gelbes Wiesenvögelchen, Feuervögelchen, Grünes Blatt (21–29 mm).

Käfer

Junikäfer *(Phyllopertha horticola,* 5–8 mm), sieht aus wie ein kleiner Maikäfer, Rapsglanzkäfer *(Meligethes aeneus,* 1,5–2,7 mm), Laufkäfer *(Agonum sexpunktatum* 7–9 mm), Hügellaufkäfer *(Carabus arvensis,* 13–18 mm), Dungkäfer *(Aphodius fimetarius,* 5–8 mm), Rosenkäfer *(Cetonia aurata,* 14–20 mm).

Sonstiges an Viechern

Schließmundschnecke, Weinbergschnecken, Baumschnecken, Rote Wegschnecke, Feldwespen, Rote Waldameise, Schwarze Wegameise, Schwebfliegen und Bremsen.

Die Blumen haben wir nach Farben sortiert:

Grünblühende Blumen:

Kleiner Wiesenknopf, Grüne Nieswurz, Schlanke Sommerwurz, Gemeiner Frauenmantel, Dorfgänsefuß (Guter Heinrich), Haselwurz, Vierblättrige Einbeere.

Weißblühende Blumen:

Weißer Germer, Silberdistel, Augentrost, Weiße Pestwurz, Gewöhnliche und Weiße Waldrebe, Preiselbeere, Ährige Teufelskralle, Große Sterndolde, Breitblättriges Kreuz- und Wiesenlabkraut, Wiesen-Lein, Echtes Mädesüß, Schafgarbe, Waldsauer-, Berg- und Weißklee, Vielblütige und Gemeine Weißwurz (Salomonssiegel), Wiesenkerbel, Christrose, Walderdbeere, Nickendes und Taubenkropf-Leimkraut, Waldsanikel, Ackerwinde, Ackerhornkraut, Wilde Möhre, Margerite, Weiße Zahnwurz, Zypressen-Wolfsmilch, Alpenhexenkraut, Bergziest, Erdbeerfingerkraut, Gänseblümchen, Hungerblümchen, Knoblauchrauke, Kreuzblümchen, Gemeines Laichkraut, Schattenblume, Weiße Schwalbenwurz, Rundblättriger Steinbrech, Waldmeister, Waldgeißbart.

Gelbblühende Blumen:

Echtes Labkraut, Arnika, Breitblättriges Kreuzlabkraut, Kleine und Sonnwend-Wolfsmilch, Ackerhahnenfuß, Milde Fetthenne, Waldhabichtskraut, Jacobs-Kreuzkraut, Echtes Johanniskraut, Kelch-Simsenlilie, Dreiteiliger Zweizahn, Zottiger-, Großer-, Kleiner- und Grannen-Klappertopf, Gemeiner Horn-, Gemeiner Wund-, Braun- und Goldklee, Färberhundskamille, Waldprimel, Europäische Trollblume, Großblütiger Gelber Fingerhut, Große Wiesenraute, Großblütige und Mehlige Königskerze, Klebrige- und Kohl-Kratzdistel, Schöllkraut, Kriechendes- und Gänsefingerkraut, Schwarzes Bilsenkraut, Löwenzahn, Sumpfdotterblume, Wiesenbocksbart, Wolfseisenhut, Wasserschwertlilie, Fuchsschwanz-Ziest, Gemeines Leinkraut (Kleines Löwenmaul), Wechselblütiges Milzkraut, Klebriger Salbei, Kleines Springkraut, Wald-Wachtelweizen, Kleinblütige Sumpfkresse, Tüpfel-Hartheu, Gilbweiderich, Gemeines Ochsenauge.

Rotblühende Blumen:

Ruprechts-Storchschnabel, Großblütiger Fingerhut, Glockenheide, Dorniger Hauhechel, Heidelbeere, Herbstzeitlose, Hundsrose, Rote Pestwurz, Seidelbast, Echter Erdrauch, Sumpfblutauge, Rauhhaariges Weidenröschen, Ackerwinde, Nickende Distel, Blauer Natternkopf, Großer Wiesenknopf, Sauerampfer, Hohler Lerchensporn, Gemeiner Wasser- und Wilder Dost, Bergplatterbse, Echtes Lungenkraut, Bachnelkenwurz, Sandthymian, Kuckucks-Lichtnelke, Felsennelke, Feuerlilie, Alpenheckenkirsche, Alpensockenblume (Berberitzengewächs), Berberitze, Blutweiderich, Kleiner und Echter Baldrian, Sumpf-Läusekraut, Schafgarbe, Purpurrote Taubnessel, Türkenbund, Bitteres und Gemeines Kreuzblümchen, Saat-Esparsette, Skabiosen- und Wiesen-Flockenblume.

Blaublühende Blumen:

Gemeines Kreuzblümchen, Ackerwitwenblume, Rundblättrige, Scheuchzers, Acker- und Wiesenglockenblume, Waldakelei, Gemeiner Teufelsabbiß, Schwalbenwurz-Enzian, Alpenmilchlattich, Bergplatterbse, Leberblümchen, Roßminze, Günsel, Vergißmeinnicht, Gemeine Wegwarte, Blauer Natternkopf, Pyramidengünsel, Wiesenstorchschnabel, Ährige- und Schopfige Teufelskralle, Gamander, Wald- und Efeu-Ehrenpreis, Alpensteinquendel, Gemeiner Beinwell, Bergflockenblume, Alpenwaldrebe, Wiesensalbei.

Lilablühende Blumen:

Wegerich, Taubenskabiose, Waldstorchschnabel, Persischer Klee, Roter Hasenlattich, Kleine- und Großblütige Braunelle, Echtes Lungenkraut, Schwarze Tollkirsche, Lerchensporn, Echtes Fettkraut, Ackerkratzdistel, Akelei-Wiesenraute, Kleine Braunelle, Pfefferminze, Wiesen- und Skabiosen-Flockenblume, Vogelwicke, Weidewegerich.

Gräser

Schmalblättriges Wollgras, Nickendes Perlgras, Wiesenlieschgras, Lolch- und Waldschwingel, Alpenstrauß- und Schillergras, Kleine Gelbe, Torf- und Scheinzypern-Segge, Knäuel-, Reit- und Zittergras, Knäuel- und Flatterbinse, Rasenschmiele, Wiesenfuchsschwanz und noch viele andere.

Orchideen

Kleine Einknolle, Fliegenragwurz, Nestwurz, Wohlriechende Händelwurz, Breitblättriges-, Gemeines-, Stattliches-, Fuchs-, Kugel- und Helmknabenkraut, Pyramiden- und Honigorchis, Sumpfstendelwurz, Zweiblättrige und Grünliche Waldhyazinthe, Rotes und Weißes Waldvögelein, Großes Zweiblatt.

Sämtliche Tiere und Pflanzen habe ich unterwegs bestimmt, mit dem „BLV-Tier- und Pflanzenführer", dem „Kosmos-Schlangenführer", „Unsere Gräser", „Die Orchideen Europas", „Welche Libelle ist das?", „Insektenführer", „Was blüht denn da?", „Duft- und Aromapflanzen", „Was blüht am Mittelmeer?", Gräfe und Unzer, „Blumen", „Vögel", „Alpenblumen".

©Nationalpark Kalkalpen; download unter www.biologiezentrum.at

Unsere beiden letzten Tage haben wir besonders genossen. Da schien nämlich zum Abschluß noch einmal die Sonne. Ein Taubenschwänzchen tat sich an den Petunien gütlich, stand wie ein kleiner Kolibri vor einer Blüte und fuhr seinen langen Rüssel aus. Leider gibt es nur mehr wenige Exemplare. Diesmal haben wir in Vorderstoder drei gesichtet. Am letzten Tag umschwirrte uns noch ein grünschillernder Rosenkäfer. Zwei Blindschleichen, eine Ringelnatter und eine Glattnatter haben mein Mann und ich entdeckt. Wo im letzten Jahr ein richtiges Schlangentreffen stattgefunden hat, kam diesmal keine einzige zum Sonnen. Aber bei der Bank, wo wir jeden Tag die Schwarze Kreuzotter gesehen haben, lag diesmal eine trächtige Kreuzotter.

Kreuzotter beim Sonnenbad

Abends lauschten wir dem Grillenkonzert.

Nie konnten wir die Tiere sehen, die immer am Zirpen waren, bis wir uns an einem Nachmittag die Zeit genommen haben, die Böschung genau zu untersuchen. Irgendwie sieht so eine Grille unheimlich aus. Aber wir haben auch genau zugesehen, wie sie Musik gemacht hat. Da gab es sogar verschiedene Töne.

In Hinterstoder sahen wir Spatzen, in Vorderstoder nicht. Auch Tannenmeisen kommen noch vor. Sie sehen fast so aus wie die Kohlmeisen, sind nur etwas kleiner und das schwarze Käppi hat hinten einen blaßgelben Strich. Blau- und Kohlmeisenkinder tschilpten im Nußbaum und die kleinen Schwalben mußten an einem sonnigen Tag erst lernen, wie man sich auf einem schwankenden Ast festhält, ohne hinunterzufallen, oder von dem Elektrokabel nicht heruntergeweht zu werden. So ein Kabel mag ja ganz praktisch sein, weil man die Füßchen ganz herum kriegt, um sich zu halten, aber es ist doch reichlich wackelig.

Unter so manchem Dach scheinen auch noch Fledermäuse zu wohnen, denn als wir die Sonnwendfeuer beobachteten, schwirrten zwei durch die Luft.

Wenn man von Windischgarsten nach Spital am Pyhrn fährt, kommt man an Forellenteichen vorbei. An dieser Stelle hat man in die Hauptverkehrsstraße Froschübergänge eingelassen. Sie huckeln zwar ein bißchen, aber wir fanden es trotzdem sehr erfreulich, daß dafür Geld ausgegeben wurde.

Rosenkäfer auf einer Distelblüte; viele Käfer nutzen die Staubgefäße der Blüten als eiweißreiches Futter

Ein bißchen im Bach spielen...

Wenn man von Hinterstoder in Richtung Steyrbrücke fährt, kommt man nach einiger Zeit zum Weißenbach. Bei der Brücke ist noch ein ganz kleines Stück der alten Straße erhalten geblieben. Wir kommen immer hin, um ein bißchen in einem Bach zu spielen (wir sind 53 und 61 Jahre alt!). Diesmal entdeckten wir in einem kleinen, ausgewaschenen Tümpel zwei kleine Ringelnattern, drei Rückenschwimmer und jede Menge Kaulquappen, auch winzige Wasserkäfer und einige Köcherfliegenlarven.

Wenn das Wasser über die kleine Staumauer herunterstürzt, kann man die herumwirbelnden Steine klacken hören. Die Steine sind dort fast alle weiß. Einige glitzern im Sonnenlicht. Wenn man sie unter die Lupe legt, erkennt man winzige Kristalle. Ich habe mir wieder ein paar zur Erinnerung mitgenommen. Es liegen so viele herum, da fallen fünf Stück hoffentlich nicht ins Gewicht. Dort ist es auch immer ein bißchen windgeschützt, und wenn die Sonne scheint, kann man da herrlich träumen. Einige Gebirgsstelzen flogen, und ich hatte gedacht, diese wären auch schon ausgerottet worden.

Von den Bänken beim Schiederweiher konnten wir einem Bläßhuhnpärchen mit drei Jungen, kleinen, schwarzen Federbällchen mit rotem Schnabel, wunderbar zusehen. Aber einige dämliche Touristen mußten ja unbedingt durch's Gras gehen, um sie vom Nest zu vertreiben, und dann haben sie sich noch gegenseitig zugerufen, was sie entdeckt haben. Schade, daß es immer noch solche Wichtigtuer gibt, die alles kaputt machen müssen. Ich wollte ihnen gern meine Meinung sagen, aber mein Mann meinte: „Du handelst dir nur Ärger ein, die würden das nämlich nicht verstehen!"

Die Fichten sind auch nicht mehr alle gesund.

Die Wipfel werden immer lichter, man kann richtig durchsehen, und viele kranke Zweige hängen herab. Ich nehme an, daß es an der allgemeinen Umweltverschmutzung liegt, die auch hier nicht halt gemacht hat. Aber es kann auch eine andere Ursache haben.

Einen Hasen und ein Reh haben wir an mehreren Tagen ziemlich an der gleichen Stelle vom Weg zur Lindbichl Alm gesehen. Auch auf der Wiese oberhalb von Vorderramseben konnten wir eines beobachten. Am Tag unserer Abreise, um 6 Uhr morgens, stand sogar unten in Vorderstoder auf der Wiese vor dem Schulhaus eine Ricke mit ihrem Kitz.

Zum Schluß möchte ich noch etwas über die Feldwespen erzählen, war ich doch erstaunt, daß sie wie Wasserläufer auf dem Wasser laufen konnten. Ihre Kugelnester hatten die Insekten mit einem Stiel an Steinen befestigt. Einige der Wespen waren am Arbeiten, während eine andere einen komischen Tanz auf den Waben ausführte. Ich habe wieder einmal festgestellt, wenn man die Augen offenhält, kann man doch noch vieles in der Natur entdecken. Und ich bin zu dem Schluß gekommen:

Die Natur braucht uns nicht, aber wir brauchen die Natur!

Jutta Ociepka ist in Bremen zuhause und von Beruf Buchhalterin. Mit ihrem Mann war sie 1993 zum zehnten Mal auf Urlaub in Vorderstoder. Schon im Vorjahr machte die von unserer Natur begeisterte Urlauberin zum Spaß, wie sie es selbst formuliert, eine Bestandsaufnahme von Tieren und Pflanzen. In einem Leserbrief schilderte sie ihre Eindrücke und sandte uns ihre Aufzeichnungen.

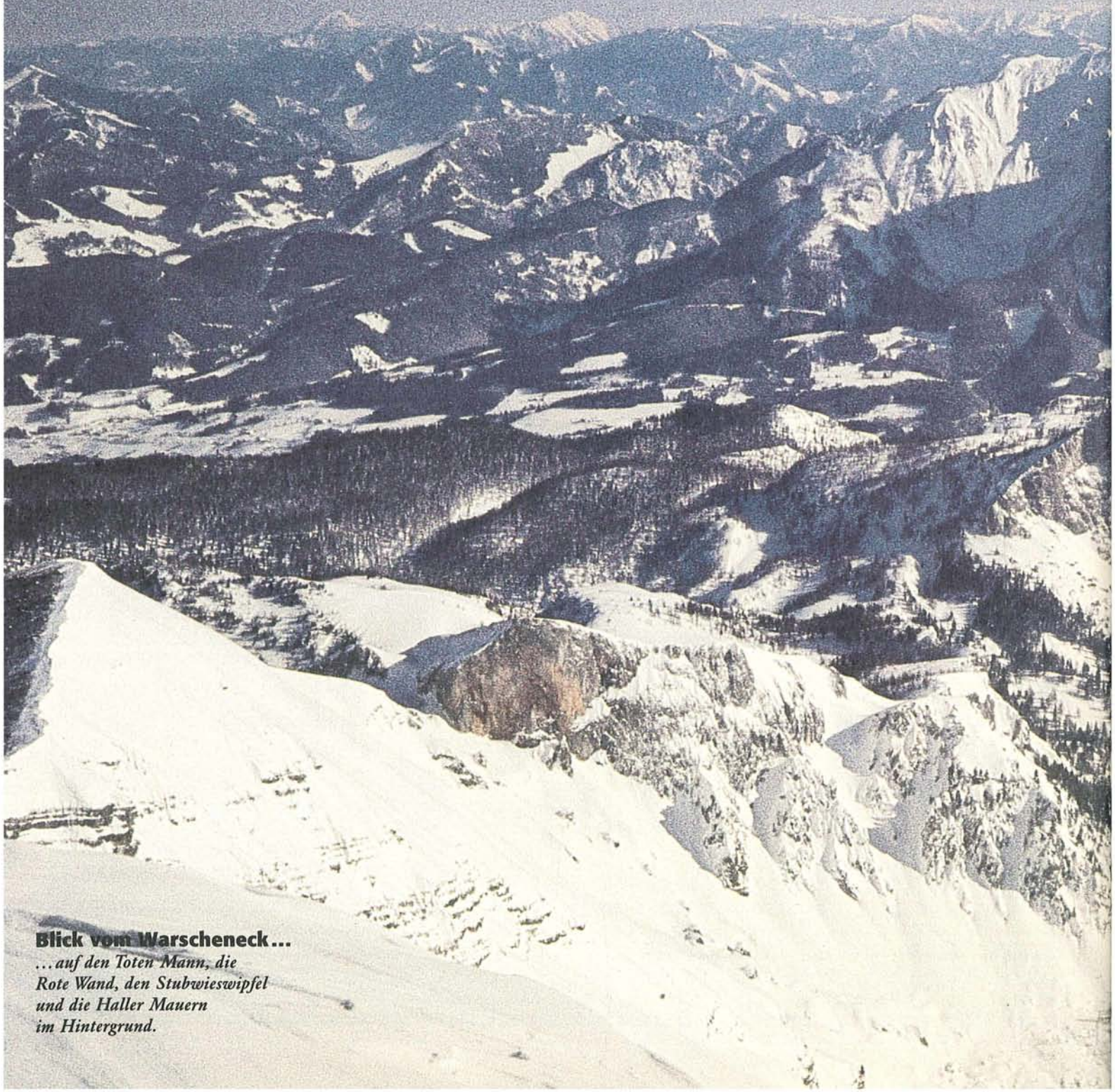
©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges. m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Von auf

Wichtige Hinweise für Tourengeher

Diese Schitour ist nur bei lawinensicheren Verhältnissen und gutem Wetter anzuraten, man sollte sich zuvor über die Schneeverhältnisse informieren. Bei schlechter Sicht und Nebel ist mit großen Orientierungsschwierigkeiten zu rechnen.

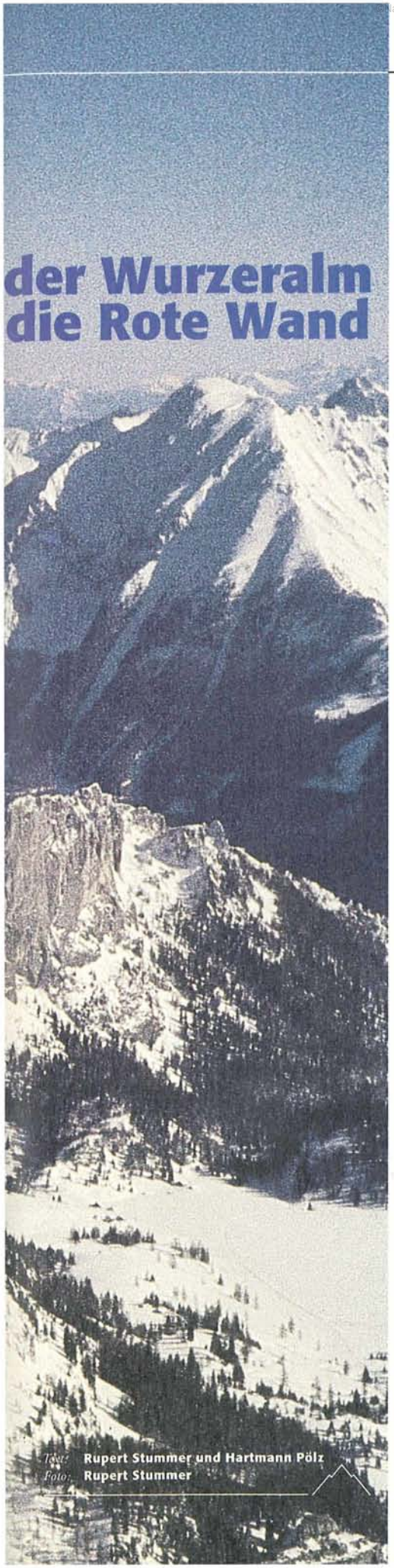
Ausrüstung: Tourenschi und -bindung, Steigfelle, Lawinenpieps (vor der Tour kontrollieren) und Lawinenschaufel. Der Umgang mit dem Verschüttetensuchgerät sollte beherrscht werden. Regelmäßige Übungen mit dem Pieps zur Suche von Verschütteten sind für den Ernstfall absolut nötig. Biwaksack, Erste-Hilfe-Ausrüstung. Bei der Seilbahnstation der Wurzeralm können Sie Informationen über die Schneeverhältnisse einholen. Telefonnummer 07563/248.



Blick vom Warscheneck...
...auf den Toten Mann, die Rote Wand, den Stubwieswipfel und die Haller Mauern im Hintergrund.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

der Wurzeralm die Rote Wand



Text: Rupert Stummer und Hartmann Pölz
Foto: Rupert Stummer

Wer schon einmal auf der Wurzeralm war, kennt auch die „Rote Wand". Die wenigsten aber genießen diesen herrlichen Aussichtsberg im Winter. Es besuchen zwar tausende Pistenschiläufer das Schizentrum Wurzeralm. Aber die wenigsten kennen das Naturschutzgebiet Wurzeralm.

Auf die gemütliche Fahrt mit der Standseilbahn hinauf zur Wurzeralm-Bergstation folgt eine kurze Schiabfahrt vom Übungshang hinunter in den Teichlboden (ca. 1.360 m). Dort beginnt die eigentliche Tour. Die Felle werden angelegt und das Lawinenpieps überprüft.

Nach der Querung des Teichlbodens entlang der Langlaufloipe erreicht man die Almhütten der Filzmoosalm. Rechts erhebt sich die Felswand des Stubwieswipfels (Hausberg der Wurzeralm mit herrlicher Aussicht). Entlang des AV-Wanderweges 218 führt der Weg hinauf zur Stubwiesalm. Wie auch schon bei der Filzmoosalm ist von den Almhütten kaum etwas zu sehen, meist deckt meterhoher Schnee sie beinahe vollkommen zu. Wenn Ihnen eine Drei-Stunden-Tour zu wenig körperliche Anstrengung bietet, unternehmen Sie am besten noch einen „Abstecher" auf den 1.786 m hohen Stubwieswipfel.

Kurz vor der Almhütte geht's das erste Mal richtig bergauf (kurz und relativ steil) – auf den sogenannten „Hals". Wer schon eine Spur vorfindet, hat's leicht, bei Neuschnee kommt man allerdings leicht ins Schwitzen. Am „Hals" verläßt man den Weg 218 und zweigt nach links in Richtung Mitterberg ab. Nach einer kurzen Steilstufe erreicht man das relativ flache Gelände des Mitterberges.

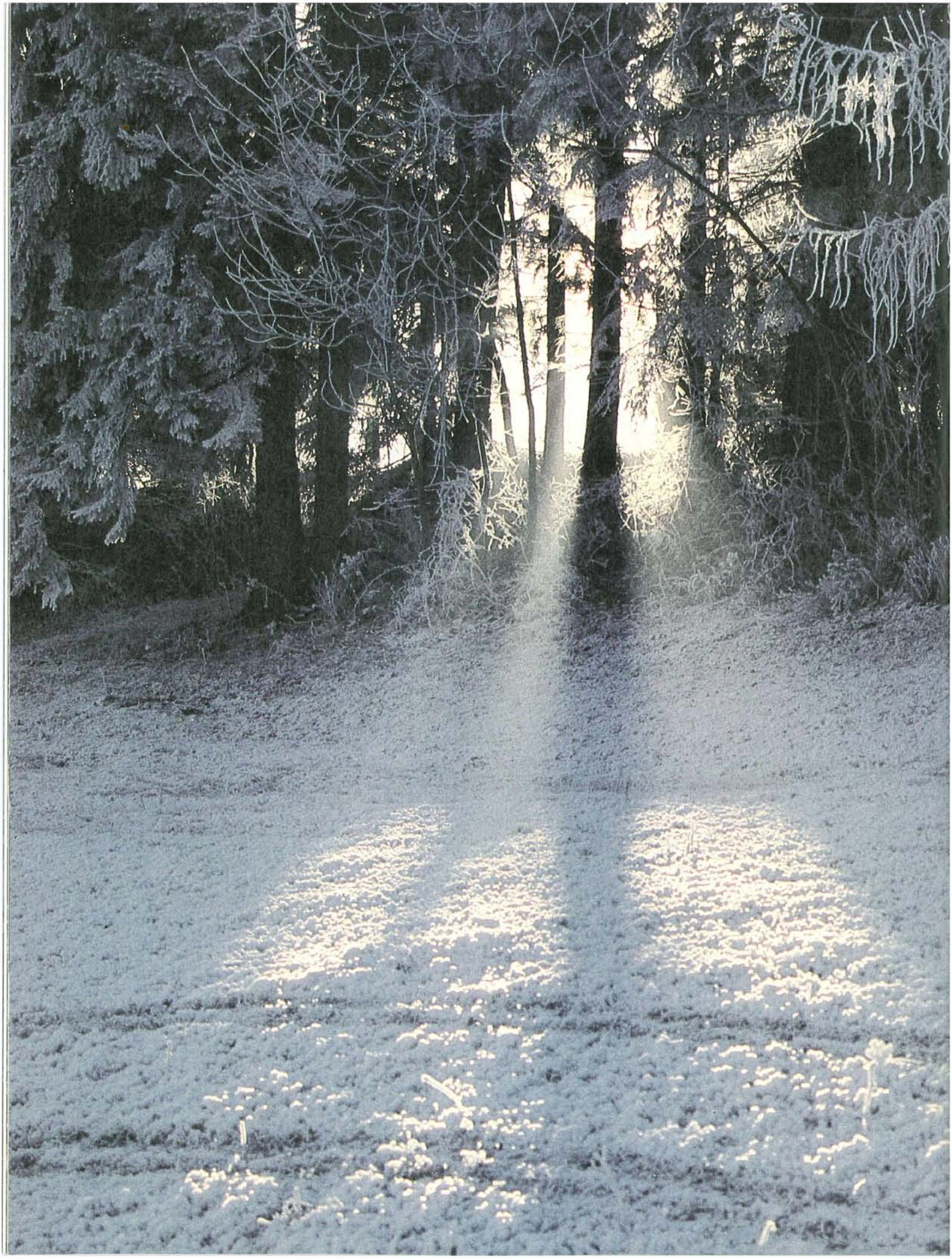
Damit wäre die erste Hälfte der Tour geschafft. Bei der verdienten Rast bleibt Zeit, die herrliche Aussicht zu genießen. Ein Schluck heißer Tee bringt wieder neue Energie. Nun ist auch der Gipfel der „Roten Wand" schon greifbar nahe. Nach der Querung des Mitterberg-Plateaus, geht's noch einmal etwas bergab. Es zahlt sich aber nicht aus, die Felle für dieses kurze Stück abzunehmen, doch die aufgestellte Steighilfe sollte man bei solchen Abfahrten auf jeden Fall umlegen.

Bei 1.640 m Seehöhe wartet der letzte Anstieg – gute 200 Höhenmeter – gleichmäßig bergauf. Bei unsicheren Schneeverhältnissen ist der Anstieg über den Ostrücken angeraten. Nach ungefähr einer Dreiviertelstunde steht man am Gipfel. Hier ist Vorsicht angebracht, denn so harmlos die Rote Wand von der Ostseite auch aussieht, die Westseite bricht 150 m senkrecht ab und kann überwächtet sein. Ein wunderbarer Rundblick ist der Lohn für die Aufstiegsmühen: Sengsengebirge, Reichraminger Hintergebirge, Großer und Kleiner Pyhrgas, Bosruck, Gesäuse, Rottenmanner Tauern, Angerkogel und Niedere Tauern. Zwischen Angerkogel und Warscheneck erstreckt sich der östliche Teil des Toten Gebirge-Hochplateaus mit herrlichen Lärchen-Zirben-Wäldern.

Bei der Abfahrt...

...hat man nun die Wahl zwischen der Aufstiegsroute und dem Hang vom Rote Wand-Sattel zum Brunnsteinersee (nur bei lawinensicheren Verhältnissen, März/April). Wer die Abfahrt zum Brunnsteinersee wählt, hat bei guten Verhältnissen eine „Genußabfahrt" vor sich. 500 Höhenmeter geht's zum See hinunter, wobei es gilt, das steilste Stück im oberen Teil zu bewältigen, während der untere Bereich flacher ausläuft. Zum Abschluß folgt man der Langlaufloipe zurück zum Linzerhaus.

Anreise: Mit dem Zug von Linz nach Spital/Pyhrn (Schnellzugstation) bzw. Haltestelle Linzerhaus, weiter mit dem Schibus zur Talstation Wurzeralm, per Standseilbahn bis Bergstation Wurzeralm. *Stützpunkte und Unterkünfte:* Spital/Pyhrn: Gasthöfe, Hotels, Privatzimmer; Wurzeralm: Linzerhaus (AV-Linz), Berghotel Hengl, Berggasthof Wurzeralm, Auskunft: Tourismusbüro Spital/Pyhrn (07563/249 oder 7007). *Anstieg:* Von der Bergstation Wurzeralm (1.427 m) – kurze Abfahrt in den Teichlboden (1.360 m) – Felle anlegen – entlang der Langlaufloipe zur Filzmoosalm (1.373 m) – am AV-Weg 218 Richtung Dümlerhütte – bis zum „Hals" (1.640 m) – links vom Weg abzweigen – Richtung Süden – kurze Steilstufe auf den Mitterberg (bis 1.680 m) Richtung Westen dann leicht bergab (1.640 m) – Anstieg zum Gipfel Rote Wand (1.872 m). *Abfahrt:* Entweder zurück wie Aufstieg oder bei lawinensicheren Verhältnissen (März/April) – Firnabfahrt Gipfel – Rote Wand-Sattel – Brunnsteinersee entlang der Langlaufloipe zurück Richtung Linzerhaus. *Gehzeit:* Ungefähr 2–3 Stunden, je nach Schneeverhältnissen. *Karte:* Österr. Karte 1:50 000, Blatt 98 Liezen.



ionalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Was zur Weihnachtszeit durch die Alpen geistert

Von der „Pehrnmutter" und dem „Wilden Gjoad"

Die Wintersonnenwende mit der längsten Nacht des Jahres erregte schon immer die Phantasie der Menschen und erhielt ihren festen Platz in der heimischen Sagenwelt: Da tun sich Felsen auf, Schätze zeigen sich, Tiere beginnen zu reden und sprechen Prophezeiungen aus. So richtig „enterisch" wird's aber in den darauffolgenden Rauhnächten.

Text: **Helmut Wittmann, Märchenerzähler aus Scharnstein im Almtal**
Foto: **Roland Mayr**

Wenn sogar der „Alperl" auf den Almen im wohlverdienten Winterschlaf liegt und die Nächte die Tage fest im Griff haben, dann beginnt das sagenhafte Treiben rund um die Wintersonnenwende, und zwar in der Mettennacht. Da hält sogar der Teufel seine Mette. Dafür hat er eine eigene „Teufelskirche", und die liegt im Rettenbachtal mitten im geplanten Nationalpark. Wer dabeisein möchte, sollte sich einen Sessel aus neunerlei Holz mitnehmen. Denn nur so kann man das teuflische Schauspiel mit eigenen Augen mitverfolgen.

Ein Sessel aus neunerlei Holz sollte übrigens von Haus aus zur Ausrüstung eines jeden Sagenkundlers gehören. Vorausgesetzt, er will den Dingen auf den Grund gehen. Denn auch die Untersberger Mandln wandern am Heiligen Abend zur Mette in Kirchen weitab vom Untersberg. Und auch sie sind nur für Menschen sichtbar, die auf einem Sessel aus neunerlei Holz sitzen. Diese Parallele zeigt eine Verwandlung, die im Zuge der Christianisierung immer wieder auftaucht: Aus früheren Berggeistern, Elben oder Göttern werden schlicht und einfach „Teufel".

Aber in der Mettennacht werden nicht nur Messen gelesen. Auch das Vieh im Stall wird unruhig. Die Tiere erheben sich von ihrem Lager. Ochsen und Pferde reden sogar und weissagen. So weiß es die Überlieferung. Kein Wunder, daß mancher Bauer die Gunst der Stunde ausnutzen wollte, um mehr über das kommende Jahr zu erfahren. Unzählige Sagen berichten von solcher Neugier – und den meist schlimmen Folgen eines Lauschangriffs aufs eigene Vieh:

So versteckte sich ein Bauer unter der Futterkrippe, um die Tiere zu belauschen. Schlag zwölf sagte ein Ochs zum anderen: „Nächst's Jåhr tråg'n man aui." (Nächstes Jahr tragen wir ihn hinaus.) Da wußte der Bauer, daß sein Begräbnis gemeint war. Also überlegte er nicht lange – und verkaufte die Ochsen an den Nachbarn. Der Bauer starb aber wirklich im nächsten Jahr, und so mußten vom Nachbarn die Ochsen ausgeliehen werden, um ihn auf den Friedhof zu bringen.

Aber nicht immer mußte die Prophezeiung zwangsläufig in Erfüllung gehen: Ein anderer Bauer versteckte sich ebenfalls unter der Futterkrippe und lag dort unbewegt und steif wie ein Prügel. Da hörte er, wie ein Ochse sagte: „Heuer wird's stark, auf's Stana führ'n fürcht' i mi schau."

(Heuer wird es stark, vor dem Steine führen fürchte ich mich schon.)

Der Bauer wollte nämlich im neuen Jahr den Stall umbauen. Der zweite Ochse meinte: „Dös tat i nu gern, åba am schwaran fällt mir, daß i den Prügl, der am Bod'n liegt' auf'n Friedhof führ'n muaß, weil a ån an Boahnl dastickt."

(Das tät ich noch gern, aber am schwersten fällt mir, daß ich den Prügel, der am Boden liegt, auf den Friedhof fahren muß, weil er an einem Beinchen erstickt.)

Voller Schreck erzählte der Bauer den Hausleuten, was er gehört hatte. Am nächsten Tag schlug ihm beim Weihnachtsessen ein Knecht den Löffel mit der Suppe aus der Hand. Richtig, ein spitzes kleines Beindl war drinnen.

Ein sehr viel angenehmeres Erlebnis hatte ein Knecht, der den Tieren zuhören wollte. Ihn plagte der Durst ganz fürchterlich. Er wußte sich kaum zu helfen. Schließlich beugte er sich über die Futterkrippe, um beim Vieh mitzutrinken. In diesem Moment schlug es zwölf – und das Wasser in der Tränke war köstlicher Wein. Der Knecht, so heißt es, tat sich daran gütlich, aber die Ochsen redeten nicht mehr.

©Naturpark OÖ Kalkalpen, Gas.m.b.H., www.naturpark-kalkalpen.at, www.biosphaerenpark.at

Die zwölf Rauhnächte,...

...die schon mit der Thomasnacht vor Weihnachten beginnen, sind im Jahreskreis eine ganz besondere Zeit. Stellvertretend für die zwölf Monate des Jahres zeigen sie an, was in den zwölf darauffolgenden Monaten geschehen wird. Dementsprechend wurde viel geräuchert, um das Haus vom Alten zu reinigen – und für das Neue zu bereiten. Auch die Arbeit im Haus mußte abgeschlossen werden – schon wegen der Frau Bercht, die in den Rauhnächten über das Land zieht.

Die „Pehrnmutter" wird als sehr große Frau mit flachsfarbenen Haaren und einem langen weißen Kleid beschrieben. Aber mitunter erscheint sie auch als altes Weiblein voller Runzeln. In der Frau Bercht vermischen sich die alten heidnischen Elemente mit den christlichen. Einst war die Frau Bercht als Berthamutter die Gattin Wotans, des germanischen Götterkönigs. Schon der Name zeigt ihre Herkunft: Das althochdeutsche „Pehraht" heißt nichts anderes als „leuchten, strahlen". Als die „Strahlende" zieht die Göttin durch die Lüfte, hinter ihr eine Schar Kinder, die einen ihr geweihten Pflug ziehen. Ein Bild für die weibliche Fruchtbarkeit und die Fruchtbarkeit der Erde, die durch den Pflug verstärkt wird.

Der Frau Bercht...

...gilt vor allem die letzte Rauhnacht mit den Glöckler-Läufen, oder, noch weiter drin in den Alpen, den Perchten-Umzügen. Die Schön-Perchten und die Schiach-Perchten zeigen dabei die zwei Seiten der alten Göttin. Sie bringt Fruchtbarkeit und Segen, aber sie nimmt auch das Leben und verbirgt das Land im Winter unter ihrem Leichentuch.

Jetzt zieht sie mit den ungetauften und damit namenlosen Kindern durch die Welt. Ein wenig christliche Propaganda schwingt da schon mit, wenn die ungetauft verstorbenen Kinder nur mit Hemdchen durch die kalten Winternächte geistern müssen, während die getauften gleich in den Himmel kommen.

Auf jeden Fall sollte man sich hüten, wenn man in der Weihnachtszeit einer Frau mit einem „Schübel" (Schar) Kindern hinterdrein begegnet. Wenn alle miteinander auch noch durch die Luft schweben, dann handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um die Frau Bercht und ihr Gefolge.

Einem Bauernburschen ist sie im Stodertal begegnet. In einer Winternacht ging er gutgelaunt über das Hoheneck. Plötzlich hörte er ein schauriges Stöhnen, Winseln und Jammern. Er war wohl sehr unerschrocken, denn er fürchtete sich nicht. Da sah er mit einem Mal die „Pehrnmutter" durch die Luft ziehen, hinterdrein ein schier endloser Zug ungetaufter Kinder. Als sie schon lange vorbeigezogen waren, kam noch ein Kindl daher. Es winselte sehr. Immer wieder trat es sich auf sein Hemdchen. Das Hemdchen war ihm ja viel zu lang. Dem Bauernburschen tat das jammernde Kindl leid. „Floih, Waukerl, floih, sonst magst eana net folg'n!" (Flieg, Waukerl, flieg, sonst kannst du ihnen nicht folgen!) rief er ihm zu. Da jubelte das Kind: „Vergelt's Gott! Jetzt håb i do'a'an Nåm: Waukerl. Hiatzt bin i erlöst und brauch' nimma mitgeh'n." (Vergelt's Gott. Jetzt habe ich auch einen Namen: Waukerl. Jetzt bin ich erlöst und brauche nicht mehr mitzugehen!)

Frau Bercht hat aber noch eine ganz andere Aufgabe – und diese Aufgabe hatte sie wohl schon als Göttermutter: In den Rauhnächten hält sie im ganzen Hause Nachschau, ob die Arbeit des vergangenen Jahres gut getan ist, ob die Spinnrocken sauber abgesponnen sind, und ob nichts halbfertig herumliegt. Ist der Hausstand in Ordnung und die Arbeit vom alten Jahr beendet, dann gibt sie ihren Segen. Was liegt also näher, als die Frau Bercht mit einer kleinen Zugabe freundlich zu stimmen. Die Hausleute lassen deshalb für sie über Nacht meist eine Semmelsuppe auf dem Tisch stehen.

Einmal wollte ein Bub die Frau Bercht mit ihrem Gefolge sehen. Er versteckte sich deshalb in der Küche hinter dem Ofen. Aber sie entdeckte ihn gleich, machte ihm einen Spalt in den Kopf, steckte glühende Kohlen hinein – und verschloß den Spalt wieder. Dann befahl sie ihm, nächstes Jahr auch an dieser Stelle zu sein. Der Bub litt das ganze Jahr an fürchterlichen Kopfschmerzen. Endlich war wieder Rauhnacht, und der Bub wartete am selben Platz. Frau Bercht erschien und nahm ihm die glühenden Kohlen heraus. Von da an war der Bub wieder ganz gesund. Sein Lebtag hatte er kein Kopfweh mehr.

Knecht Ruprecht

So wie die Frau Bercht zieht auch ihr einstiger Gemahl mit seinem Gefolge in den Rauhnächten über das Land. Freilich ist aus dem stolzen „Woutani Ruoperecht" – Wotan, dem Ruhmesprächtigen – im Lauf der Jahrhunderte „Knecht Ruprecht" mit seiner wilden Jagd geworden. In manchen Überlieferungen ist gar nur mehr vom Teufel die Rede, der das „Wilde Gjoad" über's Land treibt.

Wie dem auch sei: Wer der wilden Jagd begegnet, tut gut daran, sich flugs auf die Erde zu werfen. Denn es heißt: „Wenn die Wilde Jagd kommt, erhebt sich irgendwo ein Jammern und Klagen, das rasch näherkommt, in der Luft dahinzieht und in der Ferne verschwindet. Wem es auf der Straße begegnet, der wird in der Mitte glatt abgeschnitten. Burschen, die am Freitag jauchzten, wurden oft in Fetzen gerissen. Wer sich aber zwischen die Wagengeleise der Straße legt, oder ein Hufeisen samt den Nägeln bei sich hat, ist davor sicher."

Draufgänger bleiben stehen – und können dann allerhand erleben: Ein Tanzgeiger aus Bad Goisern stellte sich einmal dem „Wilden Gjoad" entgegen, als es vom Wildenstein unter furchtbarem Lärm, mit schallenden Jagdhörnern und Unkengeheul durch's Trauntal fuhr. Er wurde mitgerissen, durch das Trauntal und über den See geschleift. Erst im Morgengrauen setzte ihn das „Gjoad" am Traunsee ab. Das Haar des Tanzgeigers war vom Schrecken der Nacht ergraut. Wörtlich heißt es: Niemand sah ihn mehr lachen.

Solcherart geschockt, bauten die gottesfürchtigen Salzkammergutler am rechten Traunufer eine Kapelle, die sie „Heiliges Kreuz" nannten, um die Wilde Jagd zu bannen. Am Kreuzplatz zu Bad Ischl wurde zum gleichen Zweck die „Lindenkapelle" gebaut.

Manche, die von der Wilden Jagd mitgeschleppt wurden, tauchten erst nach Jahren wieder auf. So kehrte ein Mädchen erst nach zwei Jahren wieder zurück. Natürlich waren die Familie und Nachbarn neugierig, wie es ihm denn ergangen war. Aber auch noch nach Jahren, als aus dem Mädchen längst eine Frau geworden war, sagte es nur: „Ich kann es euch nicht erzählen. Alles war so schrecklich."

Einen Jäger dagegen, der beim „Fiedlabrunn" in Steyrling von der Wilden Jagd mitgenommen worden war, weil er immer darüber gespöttelt hatte, sah man nie wieder. Geschickter verhielt sich da ein Häusler, auf den die Wilde Jagd losbrauste. Plötzlich stand ein prächtig gezäumter Rappe vor ihm und ließ ihn nicht weiter. Weil es keinen Ausweg gab, nahm der Häusler schließlich die Zügel, schwang sich in den Sattel und rief: „Es geht dahin in Gottes Namen!" Da lag er auch schon auf einem Scherhaufen. Das Roß aber war verschwunden.

Sagen von Begegnungen mit der Wilden Jagd gibt es zuhauf.

Meist klingen sie recht schaurig. Menschen bleiben „traumatisiert" zurück. Selten – aber doch – wird von Zusammentreffen berichtet, die positiv verliefen: So überraschte im Wendbachgraben bei Ternberg die Wilde Jagd einen Bauern. Er blieb stehen, denn

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, download unter www.biologiezentrum.at

schließlich wollte er nicht mitgerissen werden. Plötzlich fiel ihm eine Kette vor die Füße und eine Stimme rief ihm zu: „Pack an!" Der Bauer griff zu und wickelte die Kette dreimal um den nächsten Baum. Dort wurde dran gezogen und gerissen, daß schier der Baum entwurzelt wurde. Dann rief es wieder: „Zieh' die Stiefel aus. Weil du so stark bist, bekommst du deinen Lohn!" Gleich darauf sprang ein Hirsch auf den Weg und brach vor dem Bauern nieder. Nun mußte der Bauer das Hirschblut in seine Stiefel füllen. Was er recht widerwillig tat, denn es war ihm leid um seine Stiefel. Aber als der Bauer heimkam, da war das Hirschblut zu Gold geworden. Die sprichwörtliche Bauernschläue zahlt sich also auch gegenüber der „Anderswelt" aus.

aus: „Sagen in Tirol"

Der Ursprung der Wilden Jagd

Bei der Fülle der Sagen vom „Wilden Gjoad" drängt sich natürlich die Frage auf: Wer jagt da wen? Der Ursprung der Wilden Jagd liegt im Heer Wotans. Laut vorchristlicher Überlieferung zieht es in den Rauhnächten über das Land: Mit wiehernden Rossen, bellenden Hunden, unter Peitschenknallen, Hörnerklang, Jagdgeschrei und mit Wagengetöse.

Diese Legende wurde, wie viele andere vorchristliche Erzählungen über Göttergestalten und Naturgeister, bewußt in die christliche Vorstellungswelt miteinbezogen, dämonisiert und „verteufelt". Was mitunter skurrile Formen angenommen hat. Johann Krainz führt in „Mythen und Sagen aus dem steierischen Hochlande" über die Wilde Jagd an: „... denn diese bösen Geister seien nichts anderes als alte, böse und geizige Pfarrerköchinnen, welche zur Strafe für ihre Sünden duch die Luft getrieben werden."

Immerhin würde damit schlüssig die stete Abnahme dieses wilden Treibens in den letzten Jahrzehnten erklärt. Dabei galt die Wilde Jagd früher durchaus als ein gutes Vorzeichen für ein fruchtbares Jahr. Wer wird also gejagt? Von bösartigen Pfarrerköchinnen einmal abgesehen.

Nach den alten Überlieferungen sind es vor allem „Salige Frauen", die unter der Wilden Jagd zu leiden haben. Als Salige wiederum bezeichnet man die klassischen Feen- Gestalten des Alpenraums: Heilkundig, hilfsbereit, freundlich, strahlend, hell, und den Freuden der Zweisamkeit ganz und gar zugeneigt. So werden sie in den verschiedenen Sagen beschrieben. Außerdem sollen sie eine besondere Hand fürs Vieh haben. Beim Melken bekommen sie noch mehr Milch als sonst jemand. Helfen sie auf einem Hof mit, so fällt die Ernte überreich aus. Ein Segen liegt auf dem Haus. Jeder Bauer, der eine Salige am Hof hat, darf sich alle zehn Finger abschlecken. Kein Wunder, daß einer, der das Glück hat, einer Saligen zu begegnen, diese nach Möglichkeit heiratet. Etliche Sagen berichten davon. Und diese liebreizenden Wesen scheucht also der wilde Jäger durch die kalten Winternächte?

Dem wußten geschickte Holzknechte abzuhelfen. Beim Holzschlägern mußten – bevor der Baum am Boden aufschlug – drei Kreuze in den Baumstumpf geschlagen werden. Ein solcher Baumstrunk war dann ein sicherer Rastplatz für die Saligen. Heute noch sind Baumstöcke mit drei Kreuzen recht oft zu finden. Obwohl diese saligen-freundliche Markierung durch die Einführung der Motorsägen aus der Mode gekommen ist.

Tatsächlich muten die Zeiten, in denen diese Sagen erlebt und erzählt worden waren, schon längst vergangen an. Erschließungen bis in die hintersten Winkel und geradelinig gepflanzte Monokulturwüsten haben der Alpenlandschaft viel von ihrem einstigen Zauber genommen. Eine Sage, die im gesamten Alpenraum verbreitet ist, sollte uns aber zu denken geben:

Die Geschichte von der Übergossenen Alm

Da heißt es: „Droben am Dachstein, wo jetzt der ewige Schnee des Karls-Eisenfeldes und des Gosaugletschersleuchtet, sind früher saftige Almen gelegen. Die Kühe hatten viel zum Fressen und sie gaben viel, viel Milch. Die Sennerinnen und Senner hatten Milch, Butter und Käse im Überfluß. Schließlich wurden sie darob so übermütig, daß sie in der guten Milch gebadet haben. Und nicht nur das, die Ritzen in den Wänden bestrichen sie mit Butter, die Küche und den Viehstall pflasterten sie mit Käselaiben."

Eines Tages kam ein alter Mann auf die Alm und bat eine Sennerin: „Bitte, gebt's ma a weng wås zum essen und zan tringa. I håb a so an Hunga und an Durscht." (Bitte gebt mir etwas zu essen und zu trinken. Ich habe Hunger und Durst.) Aber die Sennerinnen lachten ihn nur aus und verjagten ihn mit den Hunden. Da reckte sich der Alte voller Wut in die Höhe, wurde immer größer und schrie so laut er nur konnte: „Auf dera schen' Höh', soll fåll'n großa Schnee, und aper wird's daunn nimma mehr!" (Auf dieser schönen Höhe soll viel Schnee fallen, und aper wird es dann nimmermehr.)

Und mit einem Mal begann es zu schneien. Immer dichter fielen die Schneeflocken. Weder Mensch noch Vieh konnten sich mehr retten. Für die Flucht war's schon zu spät. Eine einzige Sennerin hat ins Tal flüchten können und dort die schaurige Wahrheit berichtet. Die einst fruchtbaren Almen liegen seit damals unter einer weißen Schneedecke – und sind seither nicht mehr aper – das heißt schneefrei – geworden. In Zeiten der Butterberge und Milchseen klingt diese Erzählung erschreckend vertraut.

Foto: mäp

Helmut Wittmann, Jahrgang 1959, ist hauptberuflich als Märchenerzähler tätig. Er lebt mit seiner Frau Ursula und den Töchtern Heidemarie und Sigrid in einem Waldhaus im Almtal. Sein Anliegen sind vor allem die alpenländischen Volksmärchen. Denn ihre Symbole und Archetypen sprechen am unmittelbarsten zu uns. Leider sind aber gerade diese Volksmärchen schon so gut wie vergessen. Deshalb arbeitet er gezielt mit Märchenabenden, Sagenwanderungen, Beiträgen in der Erwachsenenbildung und auf Kongressen an der Wiederbelebung der heimischen Erzähltradition.

Helmut Wittmann,
A-4644 Scharnstein im Almtal,
Zu Brunn 22,
Telefon & Fax 07615/2434

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

Hippolyt, der Elf vom Sengsengebirge
Die Wahl des Königs Fusselwurz

Lisi, Anni, Dominik und Tommi wollen wieder einmal auf die Feichtau gehen und in der Hütte oben übernachten. Am Altjahrstag in den Weihnachtsferien ist es endlich soweit. Der Bauer hat den Kindern noch versichert, daß genügend Holz und viele warme Decken in der Hütte vorhanden sind, um auch im Winter auf der Alm übernachten zu können. Zwar liegt schon Schnee, aber noch nicht besonders viel. Aufgeregt suchen die Kinder ihre Ausrüstung zusammen. Lisi findet ihre warme Daunenjacke nicht, und Tommi hat keinen Rucksack.

Endlich können die vier aufbrechen und stapfen vergnügt durch den Schnee. Plötzlich rollt ihnen eine kleine Schneekugel entgegen. Tommi will die Kugel gerade als Fußball benützen und ihr einen Tritt versetzen, als Anni laut aufschreit: „Nicht Tommi, nicht! Das ist ja Hippolyt!" Wahrhaftig, als der Schnee nach und nach etwas abbröckelt, kommt der kleine Elf zum Vorschein. Hippolyt muß noch etwas husten, doch das beseitigt Lisi gleich, indem sie ihm mit dem Zeigefinger auf den kleinen Rücken klopft.

Hippolyt ist ganz entsetzt, als er erfährt, daß die Kinder vorhaben, ausgerechnet in dieser Nacht auf der Feichtau zu übernachten. „Wißt ihr denn nicht, daß heute eine Rauhnacht ist, Kinder? Das kann gefährlich werden. Da geistern manchmal die ruhelosen Seelen der Waldgeister herum." Eindringlich versucht der kleine Elf die Kinder zur Umkehr zu bewegen, doch alle seine Überredungskünste stoßen auf taube Ohren. Die Kinder haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, in der Hütte zu übernachten. Hippolyt erzählt so lange gruselige Geschichten über Rauhnächte, bis Tommi die Geduld reißt, und er wütend meint: „Wir sind doch keine Angsthasen! Du erzählst doch nur Schauermärchen. Ich glaube nicht an solchen Blödsinn." Als der kleine Elf erkennen muß, wie aussichtslos seine Bemühungen sind, verabschiedet er sich schließlich, nimmt sich aber fest vor, recht bald nach den Kindern zu sehen.

Bei der Feichtau oben liegt schon mehr Schnee, und den Kindern wird heiß von der Anstrengung, eine Spur zu treten. Als sie zur Hütte kommen, werfen die alten Baumriesen recht lange Schatten und das Licht verändert die Farbe des Schnees in Gold, dann in Feuerrot und zum Schluß in gespenstisches Violett. Mit der Abenddämmerung ziehen auch die Nebel rund um die kleine Holzhütte, die bald im Dunkel der Winternacht versinkt.

Etwas verunsichert haben die vier die Hütte betreten und alles so vorgefunden, wie es ihnen der Bauer beschrieben hatte. Ausreichend Decken und Holz, sogar eine Öllampe steht auf dem Tisch. Kaum kommen sie dazu, das Licht anzuzünden und einzuheizen, als es schon ganz finster wird. Erst jetzt bemerken die Kinder, wie kalt es in der Hütte ist. Aber bald knistert das Feuer im Ofen, und sie können die Gulaschsuppe aufwärmen, die ihnen Annis Mutter mitgegeben hat. Zum Schluß kommen noch die Würstel hinein. Mit Heißhunger genießen die Kinder ihr Abendessen. Nach so einer langen Winterwanderung schmeckt es auch besonders gut.

Inzwischen ist es auch schon recht warm in der Hütte geworden. Tommi legt gerade noch etwas Holz in den Ofen, als ein heftiger Luftzug mit einem Knall die Tür zuschlägt und zugleich die Öllampe ausbläst. Dominik schimpft: „Wer hat die Tür nicht fest zugemacht?" Es dauert eine Weile, bis Anni die Öllampe wieder zum Brennen bringt. Aber schon einen Augenblick später bläst sie erneut ein fauchender Wind aus. Jetzt halten die Kinder den Atem an und lauschen in die Finsternis. Zaghaft fragt Tommi: „Ist hier jemand?" Doch er bekommt keine Antwort.

Nun doch etwas verängstigt steigen die Kinder hinauf zum Matrazenlager, wo sie sich ganz eng zusammenkuscheln und unter den Decken verkriechen. „Vielleicht ist eine Rauhnacht doch eine außergewöhnliche Nacht. Was machen wir, wenn Hippolyt doch recht hat?" Doch Dominik meint darauf nur laut gähnend: „Bin ich jetzt aber müde." Kurze Zeit später fallen den Kindern auch schon die Augen zu.

Um Mitternacht wacht Tommi plötzlich auf. Er hört Schritte in der Küche und Geräusche, als hantiere jemand am Ofen. Auch Anni, Lisi und Dominik sind jetzt hellwach und lauschen mit Entsetzen dem Näherkommen der Schritte. Schon hört man sie auf der Stiege. Knarrend wird die Türe geöffnet. Aber trotz des Mondlichtes können die Kinder keine Gestalt erkennen. Nicht einmal ein Schatten oder ein Umriß ist zu sehen. Auf einmal hören die Kinder ganz deutlich ein Schluchzen, worauf ein tiefer Seufzer folgt. „Hier ist jemand", schießt es Lisi durch den Kopf und sie beginnt vor lauter Angst zu zittern.

Da erzählt eine schluchzende Stimme ihr trauriges Schicksal: „Ich bin ein Waldgeist und muß in den Rauhnächten herumspuken, bis meine Seele erlöst wird und Frieden findet. Bitte helft mir doch." Im Nu ist die Angst der Kinder verflogen. Sie fühlen Mitleid mit dem armen Gespenst. Doch auf einmal raunt aus dem anderen Ende des Zimmers eine böse Stimme: „He du, laß dir etwas sagen, erschreck' die Mädchen und Buben. Das wird ein Spaß für uns." Bei diesen Worten bleibt den Kindern fast das Herz stehen. Doch Anni hat eine Idee. Trotz ihrer Angst beginnt sie mit

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

den unsichtbaren Geistern zu sprechen: „Ihr tut mir leid. Ihr solltet auch einmal Ruhe finden!" Kaum hat sie das letzte Wort ausgesprochen, wird es im Zimmer viel heller. Die Kinder hören ein erleichtertes Seufzen. Die Tür geht abermals auf und zu, als würde jemand den Raum verlassen. Darauf folgt Stille. Nur ein paar Tränen auf dem Boden, die im Mondlicht silbern glitzern, erinnern die Kinder an die traurige Stimme des unsichtbaren Gespenstes.

„Endlich hat jemand Erbarmen mit den ruhelosen Seelen gehabt," meint Lisi mitfühlend. Erleichtert, den Spuk heil überstanden zu haben, fallen die Kinder in einen tiefen Schlaf und werden erst durch ein lautes „Au" von Tommi am nächsten Morgen geweckt.

„Sind das schon wieder Waldgeister? Jetzt hab' ich aber genug!" ärgert sich Tommi. Zum Glück ist es nur der kleine Elf, der beruhigt feststellt, daß seinen Freunden in der letzten Nacht nichts passiert ist. Aufgeregt erzählen die Kinder von ihrem Abenteuer der letzten Nacht. Hippolyt ist überglücklich, denn er ist überzeugt, daß die Seelen der Waldgeister nun endlich Ruhe und Frieden gefunden haben. Nach dieser aufregenden Silvesternacht kann das neue Jahr nur gut beginnen. Fröhlich und voller Übermut wandern und purzeln die Kinder über die verschneiten Waldwege bergab. Sie brauchen recht lange, weil sie noch eine Schneeballschlacht austragen. Hippolyt begleitet sie bis hinunter ins Tal.

Text: **Bibiane und Christiane Presenhuber**
Illustrationen: **Helene Kintler**
Foto: **Herbert Kraner**

Basteln mit Hippolyt in der Weihnachtszeit: Selbstgemachte Kerzen

Ihr braucht: Kerzenreste, 1 Docht, leere, halbierte Walnußschalen, Gefäß zum Erwärmen der Kerzenreste. So wird's gemacht: Die Kerzenreste in einem alten Gefäß erhitzen und zum Schmelzen bringen. Das flüssige Wachs wird dann vorsichtig in die Nußschalen eingefüllt. Bevor das Wachs wieder fest wird, steckt ihr noch ein Stück Docht hinein, und schon sind die Kerzen fertig.

Ein guter Tip: Füllt eine Glas- schüssel mit Wasser, setzt die Nußschalen darauf und laßt sie schwimmen. Wenn alle Kerzen brennen, sieht das sehr hübsch und behaglich aus.

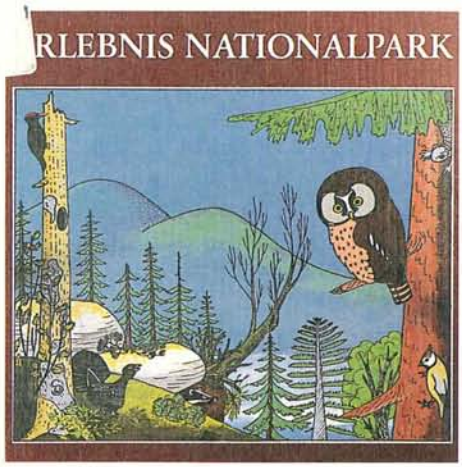
Rätsel

Bildet die Gegensätze zu den folgenden Begriffen. Bei der richtigen Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Wörter, der Reihe nach gelesen, einen vorweihnachtlichen Begriff. Lösung auf Seite 36.

Zunahme .....
Herr .....
Bejahung .....
Flut .....
Süden .....
Nacht .....

BÜCHER

Wolfgang Scherzinger
Natur-Geschichten zum Lesen und Vorlesen aus dem Bayerischen Wald
96 Seiten, 26x27 cm, Zeichnungen und Farbbilder in Hinterglasmaltechnik von Wolfgang Scherzinger, S 280,--, Morsak-Verlag, Grafenau, 1984, Bestellfrist im heimischen Buchhandel 2 bis 3 Wochen.



Bernhard Grzimek schreibt im Vorwort zu diesem Buch: „Das Heranwachsen einer umweltbewußten Generation ist die einzige Überlebensmöglichkeit, welche die Menschheit noch hat!" Aufbauend auf diese schwerwiegende Aussage vermittelt die Eule „Stups" auf sehr persönliche Weise Einblick in die unergründliche Vielfalt der Lebensgemeinschaft Bergwald. Durch die bildhafte Schilderung erleben die Leser Naturereignisse mit. Liebevoll und einprägsam stellen die reichhaltigen Illustrationen die vielfältigen Beziehungen der Lebewesen im Wald dar.

Wer das Buch gelesen hat, kennt sich im Bergwald aus und weiß auch über die Ziele eines Nationalparks Bescheid. Die Aussagen sind natürlich nicht nur für den Bayerischen Wald gültig, sondern auch für unseren heimischen Bergwald.

Der schwierige Stoff ist für Kinder ab etwa 8 Jahren begreifbar und liefert hervorragende Anregungen für Jugendlager und Wandertage. Als Bilderbuch ist das Buch auch bei jüngeren Geschwistern sehr beliebt.

Insgesamt könnte man dieses Werk als sehr außergewöhnliches „Familienbuch" bezeichnen, das zum Nachdenken, darüber Reden und Handeln anregt. **-schru**

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Köstlichkeiten für den Weihnachtstisch

Spätestens seit der Zeit der Monarchie ist Österreich für seine köstlichen Süßspeisen berühmt. Bei uns ist es Tradition, ein genußreiches Mahl „süß" zu beenden. Besonders zur Weihnachtszeit schlagen Phantasie und Erfindungsgeist der Mehlspeisköche und -köchinnen die g'schmackigsten Kapriolen.

Text: **Silvia Zenta**
Foto: **Roland Mayr**

Wir haben diesmal auch etwas Besonderes ausprobiert: Konfekt aus heimischen, gedörrten Birnen, Zwetschken und Walnußkernen. Wer Obstbäume im Garten hat, kann selbst Obst im Backrohr trocknen oder nach Steinbach fahren, um sich die notwendigen rein biologischen Zutaten zu besorgen. Für das „Steinbacher Dörrobst" wird nur ungespritztes Obst verwendet und in der Hackschnitzelheizung getrocknet. Geschnittene Äpfel oder Birnen brauchen etwa 30 Stunden im Backofen (bei ca. 80°), Zwetschken ungefähr drei Tage, bis sie so trocken sind, daß sie ohne Konservierungsmittel haltbar sind.

Das Trocknen war bei uns schon seit altersher die einfachste Art, Obst und Gemüse für die lange, karge Winterzeit haltbar zu machen. Wir haben in alten Kochbüchern gestöbert und interessante Rezepte gefunden, die eine gesundheitsbewußte Ernährung wertvoll ergänzen.

Honigmarzipan

Für die ersten beiden Rezepte benötigt man Honigmarzipan.

Zutaten: 250 g mehlfein geriebene Mandeln, 2 EL Rum, Marillenbrandlikör oder Rosenwasser, 125 g Honig.

Zubereitung: Mandeln blanchieren, Haut abziehen, trocknen lassen, dann sehr fein reiben. Alle Zutaten gründlich verkneten, Marzipan in ein Schraubglas füllen und verschlossen im Kühlschrank aufbewahren (Haltbarkeit ungefähr zwei Monate). Wenn Sie die abgeschälten Mandeln im Backofen bei 80° kurz rösten, schmeckt das Marzipan noch kräftiger.

Walnußbissen

Zutaten für etwa 25 Stück: 100 g getrocknete Birnen und Zwetschken (ohne Kern), 2 TL Blütenhonig, 2 gestrichene TL Kakao, 1 gestrichener TL Zimt, ¼ TL gemahlene Nelken, 2 EL Zwetschkenschnaps, 100 g Honigmarzipan, 25 Walnußkerne.

Zubereitung: Birnen und Zwetschken grob zerschneiden, im Mixer zu Mus zerkleinern. Fruchtmasse, Honig, Kakao, Gewürze und das Zwetschkenwasser verrühren. Zuletzt Honigmarzipan darunterarbeiten. Die Masse 12 Stunden im Kühlschrank zugedeckt quellen lassen. Danach aus der Fruchtmasse eine Rolle formen und in 1 cm dicke Scheiben schneiden, länglich drücken und jeweils zwischen 2 halbe Walnußkerne legen.

Birnenkonfekt

Zutaten für etwa 35 Stück: 200 g getrocknete Birnen, 100 g Walnußkerne, 2 TL gewürfeltes Orangeat, 50 g Honigmarzipan, 2 TL Honig, ¼ TL Zimtpulver, feingehackte Walnüsse zum Wälzen.

Zubereitung: Die Birnen kurze Zeit in Wasser einweichen. Birnen, Walnüsse und Orangeat im Mixer fein zerkleinern. Marzipan und Honig dazugeben, mit Zimt abschmecken. Aus der Masse Kugeln formen und diese in den gehackten Nüssen wälzen.

Die Hauswirtschaftslehrerin Maria Vorderderfler von der Hauptschule Großraming hat diese Rezepte für Sie ausprobiert. Auch ihre 14jährige Tochter Angelina hat mit zwei Rezepten experimentiert. Das Ergebnis hat uns allen sehr gut geschmeckt.

Zwetschkenkonfekt

Dörrzwetschken mit heiß geschälten Mandeln füllen, dann in Schokolade-Fett-Glasur (je 100 g geschmolzene Schokolade und Kokosfett verrühren) tauchen.

Früchtekonfekt

100 g Dörrpflaumen, 150 g getrocknete Marillen, 100 g Datteln, 200 g Feigen. Früchte fein hacken, 4 EL Schnaps beimengen. Mit nassen Händen Kugeln formen, in Schoko-Fett-Glasur tauchen und in grob geriebenen, gerösteten Mandeln oder Haselnüssen wälzen.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Steyr – ein poetischer Spaziergang

...auf 96 Seiten mit 126 beeindruckenden, meist großformatigen Farbbildern 21x24cm, gebunden, S 298,–, Landesverlag Steyr, 1993

Die Bildtexte sowie der kurze geschichtliche Überblick sind in deutsch und englisch abgefaßt. Das Vorwort schrieb Ilona von Ronay, deren Ahnen schon vor langer Zeit die Geschichte Steyrs beeinflußten.

Für den Fotografen Roland Mayr, der seine gesamt Freizeit in der Natur verbringt, war es eine Herausforderung, die Schönheit seiner Heimatstadt in Bildern zu dokumentieren.

Dieses Buch ist gerade jetzt vor Weihnachten eine willkommene Geschenkidee.

-lv

Helmut Wittmann

Volksmärchen aus dem alten Österreich

176 Seiten, Format 21x30 cm, mit farbigem Schutzumschlag und Buchhülle, in Linson gebunden, 25 Schwarzweiß-Illustrationen, S 280,--, W. Ennsthaler Verlag, Steyr 1992.

Der bekannte Märchenerzähler unserer Region, Helmut Wittmann, ist wieder aus der Welt der Sagen und Legenden in die rauhe Wirklichkeit zurückgekehrt. Monatelang in der Fantasiewelt alter österreichischer Märchen verschollen, hat er ein deutliches Lebenszeichen gegeben und ein neues Buch veröffentlicht. Was von unermüdlichen Sammlern zusammengetragen und damit vor dem Vergessen bewahrt wurde, hat Helmut Wittmann in seinem persönlichen, mundartlich getönten Erzählstil aufgeschrieben.

Entstanden ist ein Märchenbuch zum Vorlesen und Selberlesen, aber auch zum freien Nacherzählen, wo dann die Mundart wieder voll zur Geltung kommen kann, und wozu der Autor ausdrücklich ermuntert.

Sagen aus der Pyhrn-Eisenwurzen und dem Salzkammergut lassen auch Erwachsene nachdenklich werden. So können wir uns mit den überlieferten Geschichten besinnen, und vielleicht „unser Glück dort finden, wo es in der Welt für uns angesiedelt ist". Mit diesem Buch zaubert der Märchenerzähler Helmut Wittmann heimische Märchen und vergessene Bilder aus der Kindheit in Erinnerung. **-schru**

Helmut Wittman erzählt

Schaurig-schöne Alpenmärchen

Volksmärchen und Volksmusik zum Zuhören, Rätseln und Mitmachen mit der Hohtraxlecker Sprungschanzenmusik und dem Möderndorfer Leiergeigen Duo. 2 Stunden auf zwei Kassetten, verpackt in einer gewachsten Buchenholzschatulle, S 320,– Edition Sturmlaterne bei SBF-Record, 1993.

Wer den Märchenerzähler Helmut Wittmann original mit seinen lautmalerischen Ausdrücken im oberösterreichischen Dialekt hören möchte und dazu unverfälschte Volksmusik, wird mit dieser neu erschienenen Kassette seine Freude haben. Vom lustigen Lügenmärchen über die mythische Drachentöter-Mär „Vom Löwen, vom Storch und von da Ameisn" bis hin zum wunderschönen Zaubermärchen „Vom Zistl im Körbl" geht's lustig, schaurig, und immer phantasievoll zu. Bevor die Lösung so mancher Rätselgeschichte verraten wird, können die Zuhörer ihre eigenen Theorien aufstellen, wie es wohl weiter gehen mag. So kommt auch die Phantasie der Zuhörer nicht zu kurz.

Aber es gibt nicht nur Volksmärchen zum Mitraten und Miterzählen, sondern auch alte „Sprüchl'n", Auszählreime und Gstanzln zum Mitsingen. Die Kassetten sind nicht nur für Kinder geeignet, auch als Erwachsener hört man gerne zu und singt mit. Die Liedertexte sind im beiliegenden Falter abgedruckt, damit das Mitsingen besser funktioniert und nicht nur in Summen oder „La, la, la, ..." ausartet. Falls Sie nicht aus Oberösterreich sind oder alte, talspezifisch bezogene Mundartausdrücke nicht kennen, finden Sie die Erklärung dazu auch im Falter.

Sind Sie neugierig geworden? Dabei klingt das Original noch viel besser, als man es hier beschreiben kann. Viel Spaß bei zwei märchenhaften Stunden mit phantasievollen österreichischen Volksmärchen, die heute keiner mehr kennt. – Und gerade das macht das Zuhören besonders reizvoll. Liebevoll präsentiert in der Buchenholzschatulle, eignen sich diese Kassetten hervorragend als Geschenk.

-schru

Foto: Mayr

Impressum

Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber:* Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4954 Leonstein mit Unterstützung des Amts der OÖ. Landesregierung, Nationalpark-Planung; *Medieninhaber:* Nationalpark-Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Tel. 07584/3651, Fax 3654; *Redaktionsbeirat:* Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Gerald Dick; *Chefredakteurin:* Gertrude Reinisch, verantwortlich für den redaktionellen Inhalt; *Redaktionsteam:* Peter Baumgartner, Liselotte Buchenauer; *Layout:* **Atteneder!**; *Satz:* Text+Bild, Linz; gesetzt aus: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Lithos:* Repro+Montage Service, Linz; *Druck:* Welsermühl; *Versand:* Direkta, Linz; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein; *Redaktion Wien:* Schleifmühlgasse 1A-16, A-1040 Wien, Telefon und Fax 0222/5875084.

Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

NATIONALPARK KALKALPEN

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Steinbacher Adventkalender

Aus der Blütezeit der Eisenindustrie stammen viele gut erhaltene Bauten in Steinbach an der Steyr. Besonders geschmackvoll restauriert wurde der historische Ortsplatz. Seit 1988 pflegt die Bevölkerung hier zur Vorweihnachtszeit einen besonderen Brauch: „Den Steinbacher Adventkalender". In sieben Häusern werden 24 Fenster künstlerisch gestaltet und idyllisch beleuchtet. Mit jedem Tag im Dezember wird ein Fenster mehr geöffnet, bis schließlich am Heiligen Abend die Weihnachtskrippe erstrahlt. Diese märchenhafte Ortskulisse kann bis zum 6. Jänner besichtigt und fotografiert werden. Dazu finden noch das traditionelle Steinbacher Adventsingen, der Adventmarkt und im Alten Pfarrhof, einem besonders prachtvollen Bau, der liebevoll restauriert wurde, Ausstellungen statt.

Steinbach liegt seit Jahrhunderten an der sogenannten „Eisenstraße". Auf kaum 25 Quadratkilomertern zählt man heute 144 Landwirtschaften mit gartenähnlichen Nutzugsformen. Wer aus der Richtung der Stadt Steyr anreist, kann unterwegs dem Sonderpostamt Christkindl einen Besuch abstatten. Wenn Sie vielleicht nach Steinbach kommen, um sich mit Dörrobst für die Weihnachtsbäckereien zu versorgen, sehen Sie sich den schön restaurierten Pfarrhof an.

Informationen werden gerne unter der Telefonnummer 072 57/72 03 oder 79 70 erteilt.

Neu! Nationalpark Kalkalpen-Poster

Foto: Mayr

Es gibt fünf verschiedene Motive in Farbe im A1-Format zum Unkostenpreis von S 40,– per Stück. Der Versand erfolgt kostenlos. Wer gleich alle fünf Motive auf einmal bestellt, erhält den Satz zum Sonderpreis von S 150,– inkl. Schutzhülle.

1. Reichraminger Hintergebirge und Schmetterlinge
2. Totes Gebirge und Blumen
3. Baumstamm und Alpenbockkäfer
4. Wasseramsel und reines Wasser
5. Bachlandschaft (Quellflur) und Wolken

Die Poster sind auf 100% Recyclingpapier gedruckt und mit poetischen Texten im Kleindruck versehen, die zum Nachdenken anregen sollen.

Richten Sie Ihre Bestellung schriftlich oder telefonisch an die Nationalpark-Planung, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Telefon 075 84/36 51 oder Fax 36 54.

Liebe Leserin, lieber Leser! Die Nationalpark Planung bringt im kommenden Frühling einen Prospekt mit dem Bildungsangebot des Nationalparks Kalkalpen heraus. Zur Illustration benötigen wir auch Bilder von der bewohnten Umgebung.

Falls Sie Farbdias zu folgenden Themen besitzen und Lust haben, sie vielleicht zu veröffentlichen, ersuchen wir um Zusendung:

- Naturmotive in besiedelten Gebieten (Vögel am Futterhaus, Spinnennetz an der Mauer...)
- Straßenmotive (Randstein, Pflanzen in Mauerritzen, Autoschlangen, Verkehrsstau, kreuz und quer parkende Autos in der Landschaft...)
- Wohnungsumgebung (Häuser, Fenster, Türen mit und ohne Natur, Städte, usw.)
- Natur aus zweiter Hand (Teiche, Hecken, Stein- und Gestrüpphaufen...)
- Menschen (Kinder, Portraits, Menschen und Haustiere...)
- Kulturlandschaften (Äcker, Monokulturen, Heckenzüge, Streuobstwiesen, Zäune...)
- Umweltsünden (Müll, Autowracks...)
- Tourismus (Idylle in der Natur, Massenansammlungen,...)
- Motive aus dem täglichen Leben (häusliche Tätigkeiten, Gebrauchsgegenstände)
- Schlechtwettermotive

Wir wählen die Motive bis Ende Jänner aus. Nicht in die engere Wahl kommende Bilder werden umgehend retourniert. Fotos, die für die Produktion des Prospektes in Erwägung gezogen werden, brauchen wir bis Ende März 1994. Verwendete Motive werden mit Namen und Ortsangabe des Fotografen veröffentlicht und entsprechend honoriert. Wir ersuchen, pro Person höchstens 10 Einzelbilder einzusenden. Diese müssen einzeln mit Namen gekennzeichnet sein, eine Liste mit Bildtexten bitte beifügen. Ihre Fotos senden Sie bitte mit leserlichem Absender an die Nationalpark Planung, Obergrünburg 340, 4592 Leonstein, Kennwort „Bildungsprospekt", bis spätestens 15. Jänner 1994. Für eingesandte Bilder kann keine Haftung übernommen werden.

Roswitha Schrutka, Nationalpark Planung

©Naturwissenschaftl. Ges. Kalkalpen Gesm.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Gratuliere zu den „Jagdlichen Streifzügen" im „Aufwind"!

Der Artikel bezeugt die große Sachkenntnis des Autors Stefan Briendl.

Uns gefällt der ganze „Aufwind" sehr gut und ich habe die Zeitschrift schon im Kreise meiner Forstkollegen in ganz Oberösterreich verbreitet. Ich bin gebürtiger Mollner. Im Jahre 1919 waren fünf Mitglieder meiner Familie als Forstarbeiter und Förster bei der Gutsherrschaft Lamberg in Molln berufstätig, mein Vater bis 1939. Zugleich hatte ich zwei Verwandte im Kreise der Mollner Wilderer und außerdem einen Taufpaten, der 1919 Gendarm in Molln war. Ich machte bei einem Sohn des 1918 erschossenen Försters meine Praxisjahre.

Zur „Schlacht von Molln" möchte ich Ihnen deshalb erzählen, was ich von meinem Vater gehört habe. Die Drahtzieher jener Doleschal-Wildererrunde waren Deserteure, Einbrecher, Viehdiebe, Förstermörder und so nebenbei halt auch ein wenig Wilderer. Damals galt Wilderei als Kavaliersdelikt, deswegen hätte man auch nie eine Gendarmerieeinheit eingesetzt. Hier aber wollte man gefährliche Burschen einfangen, die auch bei der Bevölkerung gefürchtet waren. Erst als bei dem Gemenge drei verhältnismäßig harmlose Mitläufer zu Tode kamen, wurde die Bande glorifiziert. Die damals im Raum Steyr politisch maßgeblichen Linkssozialisten nutzten die Gelegenheit, um wie nach jedem Umsturz üblich, die besitzende Klasse, die Beamten und besonders die Polizei zu verfluchen.

Der Mollner Heimatbuch-Verfasser, Franz Kirchner, den Dr. Girtler im Wildererbuch und Franz Fend im „Aufwind"-Beitrag zitieren, sowie die Berichterstattung von 1919 in den Tageszeitungen war einseitig und teilweise unsachlich. Aber ich kann mir vorstellen, daß es publikumswirksam ist, die Angelegenheit auf diese Weise darzustellen. Nicht einverstanden bin ich, wenn von der einstmals so verhaßten Lambergerjagd die Rede ist. Graf Lamberg und seine Mitarbeiter waren nicht unbeliebt, war die Herrschaft doch der einzige größere Arbeitgeber in Molln. Der Graf hat zum Beispiel die bäuerlichen Jäger (Gemeindejagd) zu den Rotwildtreibjagden eingeladen. Tun das heute die Bundesforste? Und der „Kleine Mann" konnte damals in Österreich halt nirgends legal jagen gehen, weil er einfach nicht das Geld hatte, um sich nur Jagdpapiere zu kaufen oder in ein Konsortium einzusteigen.

Emmerich Klausriegler, 4575 Roßleithen

Mit zunehmender Verärgerung...

... nehme ich die Entwicklung Ihrer Zeitschrift „Aufwind" zur Kenntnis. Aus einer zu Hoffnung Anlaß gebenden, teilweise kritischen Informationszeitschrift droht ein anpasserisches, flaches, tendenziöses, auf schlampiger Recherche beruhendes Bilderblättchen zu werden. Daß eine Zeitschrift nur positive Lesermeinungen veröffentlicht ist ja guter (!) Zeitungsbrauch, daß eine Nationalparkzeitung aber erst beim fünften Heft draufkommt, daß es auch so etwas wie umweltfreundliches Papier gibt, ist eigentlich beschämend.

Der Text läßt zusehends zu wünschen übrig. Vor allem die Gemeindeporträts werden immer schlampiger. War der Großraming-Beitrag (Heft 2, Text: Rettenegger) noch durchaus erfrischend, ist das Porträt von Reichraming (Heft 5, Text: Reinisch) gründlich danebengegangen. Es genügt einfach nicht, sich nur mit dem Altbürgermeister, dem „regierenden Dorfkaiser" und einer angeheiterten Jägerrunde zusammenzusetzen.

„Nix fia unguat"
Mag. Adolf Brunnthaler, 3335 Weyer

Herzlichen Dank...

...für die Zusendung Ihrer Zeitschrift „Natur im Aufwind". Eine so gute Zeitschrift, zu diesem Themenbereich, wie die Ihre ist mir noch nicht untergekommen.

Die Reportagen Ihrer Chefredakteurin über die einzelnen Orte im zukünftigen Nationalpark sind durch die persönliche Begegnung mit den Menschen und der Landschaft, kombiniert mit den Interviews ortskundiger, kompetenter Leute so herzerfrischend interessant beschrieben, klar gegliedert und mit Zwischentiteln versehen, daß man seine helle Freude daran haben muß.

Die Beiträge aus dem wissenschaftlichen Bereich und die Berichte über Forschungsergebnisse sind so gut gestaltet, daß man sie versteht und mit Interesse lesen kann.

Die phantastischen Fotos sind das Tüpfelchen auf dem „i". Meine Anerkennung, Herr Roland Mayr.

Ernstaugust Tschaschnig, HSD i.R.,
D-32289 Rödinghausen

Offizieller Schießplatz des Bundesheeres im Sengsengebirge?

Anfang September unternahm ich mit meiner Familie eine Wanderung auf die Feichtauhütte. Wir wanderten vom Hopfingtal entlang des Niklbachs den markierten Weg entlang bis zum Schranken, wo sich uns zwei Wachtposten des Bundesheeres in den Weg stellten. Sie wiesen uns darauf hin, daß der Durchgang verboten sei, weil Schießübungen mit scharfer Munition durchgeführt würden. Nach Rücksprache mit ihrem Vorgesetzten via Feldtelefon wurde uns ausnahmsweise erlaubt, zwischen 12.00 und 13.00 Uhr hinauf und zwischen 17.00 und 18.00 Uhr hinunter zu gehen, keinesfalls aber außerhalb dieser Zeiten.

Nachdem zur gleichen Zeit mit den Schießübungen begonnen wurde – dem Lärm nach muß es sich um schwere Geschütze gehandelt haben – war uns die Lust zum Durchgehen ohnehin vergangen. Abgesehen davon, daß auf unserer ÖK-Karte (Stand 1985) keinerlei Schießplatz eingezeichnet ist, wundert es mich sehr, daß in einem Gebiet nahe der Kernzone des geplanten Nationalparks Schießübungen abgehalten werden dürfen. Es interessiert mich sehr, ob dieser Zustand beibehalten werden soll, oder ob es schon Bemühungen gibt, diesen offensichtlich offiziellen Schießplatz aufzulassen.

Mit naturfreundlichen Grüßen
Herbert Kraner, 1130 Wien

Der Truppenübungsplatz Hopfing bei Molln besteht seit langem. Zu den auf Tafeln beim Schranken angegebenen Zeiten ist der Durchgang aber prinzipiell gestattet. Zu einer Beeinträchtigung für Wanderer kommt es normalerweise nicht.

Wie ich aus Gesprächen mit Wanderern gehört habe und aus eigener Erfahrung weiß, muß man bei Schießbetrieb kaum länger als eine halbe Stunde warten. Das Bundesheer-Personal verhielt sich dabei immer äußerst höflich und entgegenkommend. Die Wartenden wurden ausnahmsweise auch in einer Feuerpause mit einem Jeep über den Schießplatz gefahren (Gehzeit etwa 3/4 h).

Roswitha Schrutka,
Nationalpark Planung

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Das Frühlingsheft erscheint im März.

Unsere Kalkalpen und damit auch der Nationalpark weisen geologische Besonderheiten wie die *Verkarstungen* auf. Das Tote Gebirge gilt überhaupt als das größte Karstplateau der Alpen. Karst, Boden und reines Wasser stehen in einem engen Zusammenhang, deshalb setzt sich die Forschung intensiv damit auseinander – natürlich auch im Nationalpark Kalkalpen. Darüber wollen wir in unserem nächsten Heft berichten, über den Karst und seine verschiedenen Erscheinungsformen, wie zum Beispiel die größte Karstquelle Österreichs, den Pießling Ursprung.

Porträt der Gemeinde *St. Pankraz:* Gertrude Reinisch stellt Ihnen den Ort mit seiner „großen" Geschichte vor und dazu einige Ortsbewohner. Über die geplante Landesausstellung „Eisenstraße" berichtet Franz Sieghartsleitner, Geschäftsführer des gleichnamigen Vereins.

In „Gratgewandert" kommt Landesrat Mag. Gerhard Klausberger zu Wort. Was es Neues in der Nationalpark-Region gibt, über die geplanten Veranstaltungen und geführten Naturerlebniswanderungen, darüber informiert Sie das Nationalparkteam.

Lösung zum Rätsel auf Seite 31:
Abnahme
Dame
Verneinung
Ebbe
Norden
Tag

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie haben die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift „Natur im Aufwind" bisher sechsmal erhalten. Wir hoffen, daß Ihnen die Hefte gefallen haben.

Empfehlen Sie „Natur im Aufwind" bitte auch Ihren am Nationalpark Kalkalpen interessierten Bekannten und Kollegen, die nicht in der Region wohnen oder den Postwurf abbestellt haben.

Eine formlose schriftliche oder telefonische Bestellung bei der Nationalpark-Planung, 4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Tel. 07584/3651, Kennwort „Aufwind", ist möglich. Nachbestellungen von bereits erschienenen Heften können ebenfalls an diese Adresse gerichtet werden.

P.b.b. · An einen Haushalt · Verlagspostamt: 4592 Leonstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 6_1993

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Natur im Aufwind 1-36